

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).
Amtsblatt

Telegraphische Adresse
 „Tageblatt“, Riesa.

Nummernpreis
 Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 29.

Freitag, 5. Februar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßa oder durch wahren Kolporteur frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Einzelnummern für die Nummer des Abgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Kapellenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt, Riesa.

Im Grundstücke Wilhelmstr. 4 hier, sollen
Donnerstag, den 11. Februar 1897,
 Vorm. 10 Uhr

die einem Anderen gehörigen Gegenstände, als: 1 Feigtheilmaschine, 3 Packtrüge, 1 Anzahl Backschüsseln, Trügel, Bleche und Ruchendeckel, 2 Stöbe, eine Waage mit Gewicht, 3 Wechsfässer, 1 Sadenstafel, 1 Waarenschraub u. s. w. gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.
 Ein spezielles Verzeichnis der zu versteigernden Gegenstände hängt am Gerichtsbret aus Riesa, 4. Februar 1897.

Der Ger.-Bollz. beim R. Amtsgerichte.
 Sekt. Ebdam.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß zahlreicher Fälle, in welchen Eingaben an den unterzeichneten Stadtrath in unwecker einer der Behörde unwilligen Form und Fassung oder in einer Form, welche das Einsehen in die Akten unmöglich macht, eingegangen sind, wird hiermit Folgendes bekannt gemacht:

1. Alle Eingaben an den unterzeichneten Stadtrath sind auf ganze Bogen weißen Papiers in Reichsformat zu schreiben;
2. Dieselben sind zu richten: „An den Stadtrath zu Riesa“ unter Beglassung aller Bezeichnungen, wie hochwohlwörl., wohlwörl., löblich und ähnlicher;
3. Bei allen Eingaben, welche als Antwort auf ein stadträthliches Schreiben anzusehen sind, ist das auf dem letzteren befindliche Aktenzeichen anzugeben;
4. Die erste (vorderste) Seite des Bogens ist zunächst zu beschreiben, alsdann die übrigen der Reihe nach. Das Besondere zunächst der vierten Seite ist nicht zulässig, da solchergestalt beschriebene Bogen nicht zu den Akten geheftet werden können;
5. Werden den Eingaben einzelne Blätter, wie z. B. Zeichnungen, Rechnungen u. dergleichen, so ist auf denselben links ein Faden freizulassen;
6. Unter die Eingabe ist Ort, Datum, vollständiger Name und Stand des Einsenders in deutlicher Schrift zu setzen. Anonyme Eingaben bleiben unter allen Umständen unberücksichtigt.

Eingaben, welche den vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden zurückgegeben und veranlassen deshalb Verzögerungen.
 Riesa, den 3. Februar 1897.

Der Rath der Stadt.
 Boetzer, Bürgermeister.

Styr.

Derthliches und Sächsisches.

Riesa, 5. Februar 1897.

— Unser Elbstrom zeigte sich heute schon vom frühen Morgen an mit Treibeis vollständig bedeckt. Die dieser Tage in den Gegenden der Oberelbe durch die eingetretenen starken Schneewetter herbeigeführten Wassermengen hatten das in Sachsen theilweis die Niedermorwa herunter feststehende Eis zum Theil ausgehoben und in Gang gebracht, während dagegen in Böhmen das Eis nicht gelockert, sondern das Wasser über das noch stehende Eis wegfließen soll. Der Wasserstand war hier bis heute Mittag um ca. 1 Meter gestiegen, ein weiteres Steigen um 1 Meter soll noch zu erwarten sein.

— Im Monat Januar er. gelangten im städtischen Schlachthof zu Riesa zur Echlöchtung 567 Thiere und zwar: 69 Rinder (8 Ochsen, 14 Bullen, 47 Kühe), 5 Pferde, 274 Schweine, 131 Kälber, 85 Schafe und 3 Ziegen. Von auswärts wurden Fleisch- oder Wurstwaren in den Stadtbetrieb nicht eingeführt. Von den geschlachteten Thieren war ein Schwein gänzlich zu vernichten; als minderwertig wurden erkannt und deshalb der Freibank überwiesen: vier Schweine. An einzelnen Organen wurden vernichtet bei Rindern: 29 Lungen, 9 Lebern, 1 Milz; bei Schweinen: 7 Lungen, 6 Lebern, 4 Mittel, 3 Milzen.

— Unter reger Theilnahme der Kameraden hielt gestern Abend der Rgl. Sächs. Kriegerverein „König Albert“ in dem amnuthig decorirten Saale des Wettiner Hofes sein diesjähriges Wintervergängen ab. Wie immer, so hatten sich auch diesmal eine reiche Zahl ehrenwerther Gäste eingefunden, darunter Vertreter des Offizier- und des Unteroffizier-Corps, der Schützengesellschaft, sowie der hiesigen und benachbarten Brudervereine. Die Festlichkeit wurde eingeleitet durch ein von dem hiesigen Artillerie-Trompetercorps mit bekannter Brauour und Ergetheit ausgeführtes Concert, von welchem mehrere Piecen einen stürmischen Beifall ernteten, so daß sich der Leiter der Kapelle, Herr Stadtrumpeter Geyermann, veranlaßt sah, verschiedene Einlagen dem Programm hinzuzufügen. Nach den ersten beiden Musikstücken ergriff der Vorsitzende, Kamerad Pinkert, zu einer kurzen Begrüßung das Wort mit einem Hoch auf Se. Majestät König Albert, worauf die Sachsenhymne folgte. Anknüpfend hieran ließ der genannte Kamerad mit einem Hinweis auf

die Einigung des deutschen Reiches auch ein Hoch auf den Allerhöchsten Kaiser, Sr. Maj. den Kaiser, erschallen, welchem sich gleichfalls die Preußenhymne anschloß. Im Weiteren sprach noch Kam. Seidel den erschienenen Gästen durch ein Hoch den Dank des Vereins aus, ebenso bemühte sich Kam. Dieme, die Frauen durch eine Ansprache zu ehren, welcher der Humor in ergötzlicher Weise nicht fehlte. Herr Hauptmann Felsner dankte alsdann noch im Namen des Offiziercorps und betonte insbesondere, daß dasselbe sich unter geübten Soldaten jeder Zeit wohl fühlte, wüßte man doch, daß die Militärvereine eine feste Stütze des Staates und Ehrens seien, und daß in denselben die echt soldatischen Tugenden fortleben. Gegen Ende des Concertes erschien auch der hiesige Regimentskommandeur, Herr Oberst von Kirchbach, in Begleitung mehrerer höherer Offiziere, welche dem Vergnügen einige Zeit beizuwohnen. Interessant war noch ein vom Kam. Seidel vorgetragener Rückblick aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Kriegervereins „König Albert“. Daraus war zu entnehmen, daß der Verein jetzt 170 Mitglieder zähle und während der Zeit seines Bestehens ca. 3000 M. Kranken- und Begräbnis-Unterstützungen gezahlt hat, außerdem aber auch über ein reiches Vereinsvermögen von ebenfalls ca. 3000 M. verfügt. Kam. Seidel gedachte sodann namentlich der jetzt noch dem Vereine angehörenden Gräber desselben und ehrte diese durch ein Hoch. Zur besonderen Auszeichnung der Festlichkeit und dem Eintrüngen Abwechslung bietend, brachte diesmal ein Quartett, welches sich aus 4 Mitgliedern des Vereins gebildet hatte, einige Gesangsstücke zum Vortrag. Die Kameraden waren bestrebt, ihre gestellte Aufgabe zur Zufriedenheit zu lösen, insbesondere aber erregte das von demselben ausgeführte humoristische Gesangsstück „Die Ernterlese von Knüppelsdorf“ ungemessene Heiterkeit. Dem Concert folgte ein solenner Ball, welcher die Kameraden noch lange fröhlich beisammen hielt.

— Einen milden Februar prophezeit Rudolf Falb. Die Schneefälle sollen nicht bedeutend sein, die Regenmenge dagegen recht beträchtlich, so daß Ueberfluthungsgefahr besteht, namentlich für die Mitte des Monats. Der 1. und der 17. Februar sind kritische Tage.

— Die Verwendung von Jahrsrädern in der deutschen Armee hat sich bei den bisherigen Versuchen dem Vernehmen nach recht gut bewährt. Ein Aufsatz im „Militär-Wochenbl.“

theilt darüber mit, daß bei den Manövern im vor. Jahre das Königlich Sächsische Corps durchaus befriedigende Erfahrungen mit dem Jahrsrade der Fabrik von Seidel und Naumann in Dresden gemacht hat, wenn auch noch einige Verbesserungen erforderlich seien, wie Verringerung des jetzt noch 16—17 Kilogramm betragenden Gewichtes, Ertrag der Rette u. s. w. Vor Allem müsse auch darnach gestrebt werden, alles Material in Deutschland herzustellen. Man wird hiernach annehmen können, daß dem Jahrsrade im Heere noch eine größere Zukunft in Aussicht steht. Das „Militär-Wochenbl.“ setzt voraus, daß Deutschland dem Beispiele Frankreichs, welches bereits an die Errichtung von Rasfahrer-Compagnien denkt, werde folgen müssen.

— Die Stärke der Garnisonen im Königreich Sachsen hat durch die Bildung der vierten Bataillone, deren Umformung in Regimente bekanntlich binnen Kurzem bevorsteht, sowie durch eingetretenen Garnisonwechsel in dem letzten Jahreslauf ganz bedeutende Veränderungen erfahren. Auf Grund der Ergebnisse der letzten beiden Sollzählungen geben wir nachstehend eine Zusammenstellung der in folgenden Orten gezählten aktiven Militärpersonen:

	1890	1895		1890	1895
Bargen	1630	2212	Kleinbauschütz.	45	48
Rönnigsbrück	102	380	Leitnig.	522	648
Rittau	1649	2191	Rohrweim	322	—
Dresden	9379	12623	Walldorf	157	85
Pillnitz	39	35	Srimma	442	723
Freiberg	1140	691	Wargen	574	685
Riesa	617	1463	Döbeln	440	480
Großenhain	665	733	Rochlitz	283	263
Zeithain	14	129	Chemnitz	1717	2299
Pirna	1090	1167	Wartberg	87	630
Rönnigstein	307	113	Zwickau	1705	2246
Leipzig	3686	4796			
Röddern	1592	2094	Summa:	30802	39670
Borna	446	710			
Gaußig	355	—	Hierüber einzelne		
Began	249	—	Commandos u.	292	411
Döbeln	1127	1509	Insgesamt:	31094	40081

† Dresden, 5. Februar. Der König ist in vergangener Nacht wohlbehalten hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof in Leipzig waren zur Begrüßung Prinz Albert und General v. Jödenberg anwesend.

Anzeigen

Für das „Riesauer Tageblatt“ bitten wir die höchsten Sonntags 9 Uhr des jeweiligen Abgabebetages.
 Die Geschäftsstelle.

Es sollen 1. die Lieferung von ungefähr 5000 hl Mittelbraunkohlen I., 2000 hl Rußkohlen I., 3500 kg Petroleum, 50 kg Kernseife, 600 kg Soda, 250 kg Maschinöl, 200 kg Cylinderöl, 50 kg Dynamit, 100 kg Talg, 2. die Kohlen- u. Fuhrer für 1897/98 und 3. die Abfuhr der Latrinensässer vergeben werden. Bedingungen liegen Wochentags von 8—4 Uhr hier aus. Angebote sind den 10. d. Mts. zu 1 bis 10, zu 2 bis 10¹⁰, zu 3 bis 11 Uhr Vormittags versiegelt, gebührenfrei und mit entsprechender Aufschrift anher zu senden. Die Eröffnung erfolgt in Gegenwart der erschienenen Bewerber.
 Königl. Garnison-Verwaltung, Truppenübungsplatz Zeithain.

Die Lieferung von ca. 1600 kg verschiedener trockener Gemäse, 400 kg Weizenmehl, 6000 kg Roggenbrot, 1500 kg Semmel, 5000 kg Speise-Parissfeln, 800 kg Mohrrüben, 500 kg Speisesalz, 3500 kg Fleischwaren, 400 kg Butter, 30 Schod frische Eier, 1600 Portionen Lagerbier, 60 hl Braubier, 40 hl Milch, auf die Zeit vom 1. April 1897 b. m. 31. März 1898, soll unter den zur Einsicht im Geschäftszimmer der unterzeichneten Verwaltung ausliegenden Bedingungen öffentlich vergeben werden.
 Verschlüsselt, mit der Aufschrift „Angebote auf Verpflegungsgegenstände“ versehenen Aufschriften sind bis zum 12. Februar c., Vormittags 11 Uhr, zu welcher Zeit Termin stattfindet, portofrei anher einzusenden.
 Riesa, den 5. Februar 1897.

Königliches Garnison-Lazareth.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 6. Februar von Vorm. 8 Uhr ab gelangt auf der Freibank im städt. Schlachthof das Fleisch eines Schweines (Binneneber) zum Preise von 45 Pf. pro 1/2 kg zum Verkauf.
 Riesa, den 5. Februar 1897.
 Die städt. Schlachthofverwaltung.
 Weiskner, Sanitätsstierarzt.

Ein Beitrag zur Lösung der Rieser Schulfrage.

Von einem Lokalpatrioten.

† Dresden, 8. Februar. In einer von mehr als 2000 Arbeitern besuchten öffentlichen Versammlung in der gärtnerischen Allee wurde gestern beschlossen, die Ausständigen in Hamburg weiter zu unterstützen. Der Weissenfeller Ausst. wurde als aussichtslos für die Arbeiter bezeichnet.

Bautzen, 2. Februar. Ein bei dem Gutsherrn von Prischwitz bediensteter 16-jähriger Knecht hatte heute das Unglück, beim Herauswerfen von Räden aus einer sogenannten Feime von dem in demselben Augenblicke zusammenstürzenden Gerüst dieser Feime herab getroffen zu werden, daß sein Tod sofort erfolgte.

Döbeln, 4. Februar. Wie vor einiger Zeit gemeldet, ist im hiesigen Krankenhause seit mehreren Monaten ein zugereifter, legitimationsloser Fremder untergebracht, der bedarrlich seinen richtigen Namen und seine Herkunft verschweigt. Er gab an, aus Warschau gebürtig zu sein und Hermann Schmidt zu heißen. Da seine Angaben aber ungläubig erschienen und sich durch Nachforschungen in Warschau auch als erlogen erwiesen, interessierte sich die Polizei lebhaft für ihn und es wurden alle größeren Polizeibehörden Deutschlands in Kenntniß gesetzt. Jetzt ist ermittelt worden, daß man in dem Wessenen den aus Kosowitz, Kreis Gersdorff, gebürtigen Schneider Johann Wros vor sich hat. Was denselben veranlaßt, seine Person in Dunkel zu halten, ist noch immer nicht bekannt. Die Nachforschungen der Polizei dauern fort. — Von 47 Bewerbern wurde gestern der Schuldirektor Dr. Meißner in Johanngeorgenstadt einstimmig zum Direktor der hiesigen zweiten Bürgerschule und der Fortbildungsschule gewählt.

Rohrweil. Die Wirkungen des Reichsgesetzes, betr. die Konsumvereine, haben dieser Tage die beiden Verkäufer des hiesigen Konsumvereins erfahren, indem dieselben mit einer Strafverfügung in Höhe von 5 Mk. bedacht worden sind, weil sie an Mitglieder des, deren Ehefrauen Waren verabfolgt haben, ohne daß sich diese durch Legitimationskarte als Mitglied des Konsumvereins ausgewiesen haben.

Freiberg, 4. Februar. Der Abends kurz nach 8 Uhr von Halsbrücke nach hier verkehrende Personenzug blieb gestern zwischen den Verlehrsstellen Lützenborf und Schachtbühnsdorf im Schnee stecken. Erst nach über zweistündiger Arbeit gelang es, den Zug wieder flott zu machen. Der Abendzug von hier nach Halsbrücke konnte deshalb nicht abgelassen werden.

Chemnitz. Ein hiesiges Mädchen hatte sich vor drei Jahren eine in der Jacke steckende Nähnadel bei Tragen eines Gegenstandes in die Brust gestochen. Es gelang zwar noch an demselben Tage, die Nadel wieder zu entfernen, aber nur halb, denn sie war abgedrückt und das fehlende Stück konnte nicht gefunden werden. Nach einiger Zeit empfand das Mädchen an verschiedenen Körperstellen Schmerzen und jetzt ist das Nadelstück am Daumen der linken Hand herausgekommen.

Ehrenfriedersdorf. Der seit 24. v. M. vermählte Fleischer Karl Oskar Schütz aus Hermannsdorf wurde am Sonntag auf dem sogenannten Butterfahberg unterhalb des Rippwaldes bei Jäbnitz erstoren aufgefunden. Schütz hatte bei heftigem Schneetreiben den Heimweg angetreten und war hierbei von der Straße abgekommen.

Reichenbach i. S. Am Mittwoch Mittag wurde in Theßfeld unmittelbar am Gehirne der Restauration am Bahnhof ein Mann von etwa 50 Jahren erstoren aufgefunden.

Aue. Die städtischen Collegien haben ihrer Freude über die ministerielle Genehmigung zur Errichtung einer Realschule in hiesiger Stadt durch die Bewilligung von 3000 Mark zur Begründung einer Bäckerei und eines Stipendienfonds an dieser Anstalt Ausdruck gegeben.

Plauen im Vogtl., 3. Februar. Die zur Errichtung der hiesigen elektrischen Centrale bewilligten Baukosten von 100000 M. werden durch Aufstellung größerer Dampfessel und Maschinen, sowie auch durch Einrichtung besonderer Verwaltungsräume um 54000 M. überschritten werden. — Während sich die privaten Waldschläge allmählich, aber unaufrichtig vermindern, nehmen die Staatswaldungen sowohl dem vogtländischen Walde zur Geltung. Derselbe umfaßt 13 von je einem Oberförster verwaltete Forstreviere und hat einen Werth von nahezu 31 Mill. Mark. Der Hohenwerth des mit Holz bewachsenen, in staatlichem Besitz befindlichen Bogtlandes steht mit 4 579 500 M., der Bestandswerth aber mit 26 370 000 M. z. Buche. Ein Dektar Kgl. Wald hat hier einen Werth von 1441,50 M.

Crimmitschau, 3. Februar. Am gestrigen Abend entstand in dem Niederlagstraume der Spinnerrei der Firma Eduard Ullrich in der Vadersgasse ein Schadenfeuer. Das Feuer, welches wahrscheinlich durch Selbstentzündung entstanden ist, verbreitete sich sehr schnell und vernichtete bedeutende Vorräthe von Baumwolle. Die Feuerwehr ging in energischer Weise gegen den Brandherd vor, hatte aber doch bis Morgen 3 Uhr mit den Löscharbeiten zu thun. Namentlich hatten die Steiger eine schwere Arbeit zu bewältigen, e n es lagerten in dem Niederlagstraum gegen 100 Centner lose und 400 Centner gepackte Baumwolle.

Leipzig, 4. Februar. Den Clanzpunkt der Königs-tage bildete das heute Abend stattgehabte Gewandhauskonzert. Der ganze Weg vom königlichen Palais nach dem Gewandhaus war durch mächtige Fackeln erleuchtet; das Festzelt, sowie die sämtlichen Räume des Gewandhauses waren aufs Prachtvollste decorirt. Bereits um 7 Uhr begann die Auffahrt. Um 7 Uhr 20 Minuten erschien Prinz Albert und wurde in die Königsloge geleitet. Um 7 1/2 Uhr erschien Se. Majestät, vom Vorkommenden des Direktoriums Dr. Lampe-Fischer, Oberbürgermeister Dr. Georg, der Generalität, die Spitzen der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden empfangen. Beim Eintritt in die Königsloge brachte Dr. Wach ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät aus, in das die von ihren Sitzen sich erhebende zahlreiche Festversammlung begeistert einstimmt. Nach Beendigung des Konzerts führte Se. Majestät mittels Sonderzuges um 10 Uhr nach Dresden zurück.

L. R. Nach der jüngsten Volkszählung vom 2. Dezbr. 1895 ist Riesa mit 11768 Einwohnern unter den 143 sächsischen Städten die 22. größte, nächst Aue i. Vogtl. diejenige, die innerhalb der letzten 5 Jahre procentual am meisten (um 25,24 %) gewachsen ist, sie hat seit 1890 wieder 3 Städte: Delitzsch i. B., Limbach und Oschatz an Bevölkerungszahl überflügelt, sie hat Aussicht, in den nächsten Jahrzehnten in gleichem Maßstabe zu wachsen. — Und doch ein Aber: Unter den 22 größten Städten Sachsens ist sie die einzige, die noch keine höhere Lehranstalt aufzuweisen hat, während 9 ihrer kleineren Schwestern damit beglückt sind: Grimma und Schneeberg mit Gymnasien, Borna mit einem Realgymnasium, mit Realschulen: Oschatz, Grimma, Löbau, Leisnig, Stolberg und Rochlitz. Abgesehen von den höheren Lehranstalten im Sinne des § 90, 1 der deutschen Verordnung vom 28. September 1875, haben noch 11 kleinere Städte Seminare: Oschatz, Grimma, Löbau, Schneeberg, Borna, Auerbach, Zschopau, Rochlitz, Rössen, Waldenburg und Callenberg.

Interessant liefert ferner eine Zusammenstellung aller der Schüler, die von hier auf auswärtige Schulen übergetreten sind. Daraus erhellt man, daß Riesa seit dem Jahre 1887 die meisten seiner nach auswärts gehenden Söhne auf Realschulen entsandt hat; den nächst größten Procentsatz stellen die Seminaristen, die der Zahl der auf Realschulen übergetretenen um wenig nachstehen, den geringsten die Gymnasialisten und Realgymnasialisten.

Abgänge nach auswärtigen Lehranstalten.

Jahr.	Summa.	Gymnasialisten.	Realgymnasialisten.	Seminaristen.	Realschul-ländl.	Bemerkungen.
1887-91	21	6	3	5	7	1) An Seminaristen stellte auch die mittlere Bürgerschule einen Procentsatz
1892	6	2	2	1	1	2) 4 von den Realgymnasialisten erlangten auf der landwirthschaftl. Abteilung des Realgymnasiums Böhmen die Berechtigung, welche die Realschulen gewähren, sind also besser den Realschulen zuzuzählen.
1893	8	2	1	3	2	
1894	8	1	2	3	2	
1895	13	2	2	6	3	
1896	9	1	2	1	5	
Summa	65	14	12	19	20	

Das giebt doch zu denken. Regelt sich damit die Wahl einer für Riesa geeigneten höheren Lehranstalt nicht von selbst? Und was bedeutet vollends diese Ziffer im Namen der Rieser Verhältnisse? Sie lehrt uns: Trotzdem, daß unsere höhere Knabenschule „nach Maßgabe der Lehrordnung für sächsische Realschulen unterrichtet“, kann sie uns, so lange sie keine erste Klasse besitzt, also auch keine abgeschlossene, sondern nur eine abgeriffene Bildung gewährt, so lange sie endlich nicht berechtigt ist, das Befähigungsgzeugniß zum einjährig-freiwilligen Dienst zu erteilen, eine Realschule doch nicht ersetzen. Es gehen deshalb die Begüterteren von hier nach benachbarten Anstalten, während die mit weniger Glücksgütern Bedachten, deren Eltern nicht in der Lage sind, ihre Söhne für theures Geld ein Jahr lang auswärts in Pflege zu geben, von vorn herein auf dieses Bildungsmittel und die Berechtigung, an die sich Vortheile die Menge knüpfen, verzichten müssen. Wie hoch die Zahl Derer ist, läßt sich ziffermäßig natürlich nicht feststellen. Sicher ist nur, daß diese noch weit größer ist, als jene.

Nach diesen einleitenden Reflexionen, die bereits erkennen lassen, wo Einsender hinaus will, sofort zur Sache!

Unser Schulwesen steht gegenwärtig einer neuen Weltung entgegen. Ein offenes Wort ist daher wohl jezt an der rechten Zeit. Meine Meinung ist die: Die Errichtung einer Realschule, verbunden mit Progymnasium ist die für jezt und für unabsehbare Zeit für Riesa geeignetste Bildungsanstalt, geeigneter noch als ein Gymnasium. Diese Behauptung bedarf notwendig der Begründung. Bleibt es doch auch heute noch prinzipielle Gegner einer Realschule, viele unter ihnen schon des Kostenvuntles wegen, weil ein Gymnasium nicht dem Stadtbüchel, sondern der Staatskasse zur Last fallen würde. Indeß — und jowiel kann man wohl ohne Weiteres behaupten — seit jenem denkwürdigen Rathschlusse vom 19. Juli 1892, durch welchen die Errichtung einer Realschule grundweg abgelehnt wurde, hat doch der Realschulgedanke in den Bürgerkreisen mehr und mehr Sympathie gefunden. Einen ziemlichen Umschwung hierin brachte auch jene Nachricht, daß unsere mit uns rivalisierende und unter einer tüchtigen Leitung stehende Schwester im Westen uns den Rang abgelaufen habe, eine Nachricht, die Manchen zum Nachdenken veranlaßte.

Ein Blick in die Vergangenheit lehrt uns, ob und wie wir gefehlt, er lehrt uns an zum Verständnis der Gegenwart, er giebt uns schließlich auch Winke für die Zukunft. Also denn auf die Vergangenheit zunächst unsere Blicke! Wie auch könnte man seiner Meinung besser Bahn brechen, als daß man an der Hand der Geschichte dem Gegner den Boden entzieht. An der Hand der Statistik sei auch diesmal zunächst der Versuch gemacht.

Die Rieser Realschulfrage hat in der That schon ein Stück Geschichte. Unserem Le. werden die Ereignisse der Vorjahre in ihren Einzelheiten nicht mehr gegenwärtig sein. Zur Orientierung sei daher auch den jenem denkwürdigen Beschlusse vom 19. Juli 1892 vorangehenden Geheimeissen kurz Raum gewährt.

Als im Jahre 1892 in Oschatz die Gründung einer Realschule angeregt wurde, erhoben sich bekanntlich auch aus der Rieser Bürgerschaft Stimmen, welche die gleiche Angelegenheit denklich wüßten. Auf Veranlassung des in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. Juni 1892 vom Herrn Stadtver-

ordneten Hammitzsch gestellten Antrages, beschäftigte sich später der Schulausschuß und das Rathskollegium mit dieser Angelegenheit, das dann in der Stadtverordnetenversammlung vom 19. Juli 1892 lt. Nr. 119 des „R. T.“ vom 1. August 1892 nachstehenden Bescheid erteilte:

„Das Rathskollegium . . . ist zu der Meinung gekommen, daß zur Zeit von allen Schritten zur Errichtung einer Realschule in Riesa abzusehen sei. Hierbei hat sich dasselbe von dem Gedanken leiten lassen, daß, selbst wenn der staatliche Zuschuß von 20000 Mk. gewährt werde und die Übernahmehöhe von 5 Lehrern von nicht akademischer Bildung aus der höheren Bürgerschule in die künftige Realschule genehmigt würde, mit der Errichtung einer Realschule unsere Stadt einen Vortheil nicht gewinnen könne, das vielmehr die jezt so günstig aufgebaute höhere Knabenschule unnötigler Weise gerührt und hiermit vielen Bewohnern der Stadt nicht gebietet werden würde. Dies umsomehr, als die Erlangung des Berechtigungsgscheines zum einjährig-freiwilligen Dienst in Riesa auch dadurch ermöglicht werden kann, daß auf die höhere Knabenschule eine Klasse aufgesetzt und bei der Ablegung der Abgangsprüfung aus derselben eine staatliche Commission zugezogen wird, daß aber somit die Zwecke der Realschule sich erreichen lassen, ohne damit die Lasten einer solchen auf die Steuerzahler zu übernehmen.“

Damit wurde also eine Realschule rundweg abgelehnt und die Einwohnerschaft auf eine 6klassige höhere Knabenschule verdrängt, das Uebrige aber in das Dunkel einer staatlichen Kommission gehüllt. Was für eine staatliche Kommission dies sein sollte, wie ihre Fortbeziehung und die Ertheilung der Berechtigungsgscheine durch dieselbe gedacht war, darüber war nichts gesagt. Die gesetzlichen Bestimmungen, nach denen die Ertheilung der Berechtigungsgscheine zu erfolgen hat, haben wir darüber gleichfalls keine Aufklärung bringen können.

Elf Tage nach Bekanntgabe jenes Rathschlusses erschien dann in demselben Blatte ein umfangreicher Bericht, der nach Voranstellung einzelner Abschnitte aus der Zeitschrift des Kgl. Sächsl. Statistischen Bureau (Jahrg. 1890) die Ermögungen des Schulausschusses und des Rathskollegiums bis ins Einzelste darlegte. Eines Manns Rede, ist keines Manns Rede: man soll sie billig hören bedee. Frage man sich, gelten jene dort gemachten Einwendungen auch in der Gegenwart noch? Frage man sich auch vor Allem, in welchem Umfange waren jene Einwendungen damals voll berechtigt?

Zu Anfang eine Frage von besonderer Wichtigkeit. Der Verfasser jenes Berichtes zweifelt an der Lebensfähigkeit der Realschulen überhaupt, wie insbesondere an der Lebensfähigkeit einer Realschule in Riesa. Es heißt dort nach Darlegung einiger Zahlen wörtlich: „Die Zahl der“ (auf sämtlichen sächsischen Realschulen 1888/89) „neu hinzugetretenen Schüler überwiegt demnach die der abgegangenen nur um 123“, und weiter unten finden sich dann unter einer Statistik über 17 sächsische Realschulen aus dem Jahre 1890/91 die Worte: „Diese Zusammenstellung ergibt, daß in den letzten Jahren (?) die Schülerzahl entweder abgenommen oder nur ganz unwesentlich zugenommen hat.“ Der Bericht besagt, daß die öffentlichen sächsischen Realschulen am 1. Dez. 1888 3506 Schüler zählten und am 2. Dezember 1889 auf 3629 Schüler angewachsen seien. Der Verfasser legt also seinen Erörterungen einen nur einjährigen Zeitraum unter. Schon dagegen lassen sich Einwendungen machen. Man wird bei Entscheidung derartig wichtiger Fragen seine Schlüsse nicht auf einen derartig kleinen Zeitraum aufbauen können. Erst der Verlauf einer größeren Spanne kann hier ein nur einigermaßen treffendes Bild geben. Aber selbst abgesehen von diesem Einwande verstehe ich nicht das „Nur“. Bei einem Anfangsbestand von 3506 Schülern und einem Zuwachs von 123 Schülern ist die Schülerzahl der sächsischen Realschulen in diesem einen Jahre um 3 1/2 % gestiegen. Eine Verdoppelung des Schülerbestandes vom Jahre 1888 tritt ja bei jährlicher Vermehrung um 3 1/2 % schon nach reichlich 20 Jahren ein. Ist das nicht schon eine gedehliche Entwicklung! Verdoppelt sich doch die Bevölkerung des deutschen Reiches, wie die Statistik zeigt, erst in ca. 74 Jahren. Die Bevölkerung der Stadt Riesa, die doch in den letzten 20 Jahren gewiß fast zugenommen hat, hat sich während dieses Zeitraumes auch nur verdoppelt, ist also auch nur jährlich um den ziemlich gleichen Procentsatz gewachsen. Aber der Procentsatz, um den sich der Schülerbestand unserer Realschulen jährlich vermehrt hat, ist, wie sich heute ziffermäßig feststellen läßt, in Wahrheit ein viel höherer. Im Dez. 1888 hatten wir 3506 Realschüler, am Ende des Sommersemesters 1895 hatten wir bereits 6069. Demnach ist die Schülerzahl in diesen 6 1/2 Jahren nicht um jährlich 3 1/2 %, sondern 8,3 % gestiegen. Hatte sich die Rieser Bevölkerung seit 1875 mit diesem hohen Procentsatz vermehrt, so müßten wir statt der 11768 bereits über rund 28000 Einwohner haben. Ja, das Jahr 1896 hat sogar noch diesen Procentsatz übertroffen. Zu Ende des Sommersemesters 1896 zählten unsere 24 öffentlichen Realschulen Sachsens (also abgesehen von den 3 Dresdner und 3 Leipziger Privatrealisulen, die zu Beginn des Schuljahres 1896 auch noch die staatliche Anzahl von 1026 Schülern insgesammt aufzuweisen hatten) schon 6720 Schüler, 651 mehr als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Das ergibt sogar eine Zunahme von 10,7 %. Die Entwicklung des sächsischen Realschulwesens ist also nach den angeführten Zahlen die denkbar günstigste. Sicherlich hat sich auch die Stadt Rochlitz von diesem Gesichtspunkte leiten lassen, als ihr nach Eröffnung des dortigen Seminars die Staatsunterstützung von 12000 Mk. verjagt und die Realschule selbst eingezogen werden sollte. Sie hat sich die jährliche Kürzung von 20000 Mk. gefallen lassen und schließlich den Beschluß gefaßt, die Schule später auf eigene Kosten zu unterhalten. Daß sich die dortigen Stadtväter über die Lebensfähigkeit ihrer Schule nicht getäuscht hatten, zeigte der vorige Oftern von dort gemeldete erfreuliche Zuwachs. Nach dem damals erfolgten Anmeldebesuche zur Aufnahmeprüfung war ein Steigen des Schülerbestandes von beinahe 25 % zu erwarten.

Der Verfasser bezweifelt aber in jenem Berichte nicht nur die gegenwärtige Existenzfähigkeit, er befürchtet sogar eine

nahe bevorstehende Existenzfähigkeit dieser Schulen. In seinem Berichte heißt es wörtlich:

Es geht neuerdings das Streben dahin, die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst von dem Nachweis des bestehenden Naturtalents abhän- glich zu machen. Dieses Streben wird bald zum Ziele führen, denn da aus den einjährig-freiwilligen sich der Reserve-Offiziersstand er- zügli, will man die letzteren eine möglichst wissenschaftliche Bildung schenken lassen. Wenn dies aber eintritt, dann würde der Real- schule einfach die Existenzfähigkeit abgeschnitten werden."

Es sind seitdem nun schon bald 5 Jahre verfloßen, und die Bewegung hat noch zu keinem Abschluß geführt. Das Motiv dieser Bewegung erklärt zugleich ihr Verstummen und hebt für die Zukunft jeden Zweifel. Es bedürften bekanntlich eine große Anzahl Schüler die Bänke der Gymnasien und Realgymnasien, die, froh, wenn sie das Berechtigungszeugniß zum einjährig-freiwilligen Dienst mit Ruh und Erach erreicht hatten, also mit ihrer Verziehung nach Obersecunda, der Anstalt den Rücken kehrten. Entschieden widerspricht eine solche Zeugnisjägerei dem Wesen und der Würde dieser humanistischen Anstalten. Um nun diesem Uebel einen Negerl vorzuschreiben, beabsichtigte man, das Berechtigungszeugniß erst nach vollständiger Abschloßung dieser Anstalten zu erteilen, und ängstliche Gemüther haben damals befürchtet, daß dabei auch die Real- schulen schlecht wegkommen könnten. Wie sich im Laufe der Jahre gerade durch die Real- schulen herausgestellt hat, sind derartige Vorbeugungsmaßregeln selbst für die humanistischen Schulen nicht nöthig. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß gerade die Real- schulen der Ableitungskanal für diese Zeugnisjägerei geworden sind, weil dort die Anforderungen geringer sind, wie in der entsprechenden Klasse eines Gymna- siums oder Realgymnasiums. Schon damit ist also die an sich unbegründete Befürchtung klar bewiesen. Es ist aber auch gar nicht einzusehen, wie dem Heere die „einjährig-freiwilligen mit Real- schulbildung“ lästig wären. Dasselbe hat schon jetzt

unter den einjährig-freiwilligen, die ein Gymnasial- oder Realgymnasial- zeugniß nachweisen können, eine derartige Auswahl bei Ergänzung des Reserveoffiziersstandes, daß von einem Mangel an wissenschaftlich gebildeten Kräften für denselben nicht die Rede sein kann. Uebrigens finden sich doch auch unter den einjährig-freiwilligen mit Real- schulbildung mitunter recht brauchbare Kräfte, die sich oft besser zu diesem Amte eignen, wie Manche, der das Gymnasial- zeugniß in der Tasche hat. (Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 5. Februar 1897.

† **Mühlhausen i. Uf.** Seit heute früh 6 Uhr stieg die große Baumwollspinnerei von Dollus-Mau in der Franklinstraße in Flammen. Haupt- und Nebengebäude der Fabrik sind vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf 800 000 M. geschätzt. 200 Arbeiter sind brotlos. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. Die angren- zende städtische Wohnkalt sowie eine Anzahl anderer Grund- stücke waren längere Zeit hindurch in größter Gefahr, jedoch ist das Feuer nunmehr auf seinen Herd beschränkt. Ein Un- glücksfall ist nicht vorgekommen.

† **Rom.** Prinz Heinrich von Orleans wird morgen früh hier einreisen und am Sonnabend vom Papste empfangen werden. Der Prinz wird alsbald über Brindisi nach Dictubuti abreisen.

† **Chambéry.** Eine Abteilung Alpenjäger wurde bei dem Uebergang über den Traversette-Paß von einer Lawine in den Grund gerissen. Drei Alpenjäger wurden ge- tödtet und mehrere verwundet.

† **Paris.** Der „Figaro“ meldet, der Vertrag mit Aethiopien enthalte eine Klausel, der zufolge Frankreich die Feinde des Negus Menelik als seine eigene Feinde ansehen werde.

† **Paris.** Nach einer hier vorliegenden Depesche aus Mexiko-Weft schickte eine Bande Aufständischer eine Bombe gegen einen von Habana nach Vinar del Rio fahrenden Eisen- bahnzug. Ein Hauptmann, fünf Soldaten, der Locomotivführer und die Heizer wurden verwundet; ein Bauer wurde getödtet. Eine andere Bande brachte einen Eisenbahnzug zur Entgleisung, wobei zwei Reisende und ein Major um's Leben kamen.

† **London.** Das Unterhaus nahm mit 283 gegen 99 Stimmen in erster Lesung die Unterrichtsbill an.

† **Calcutta.** Der vicereynliche Rath hat eine Anti- Pestbill angenommen, welche die Zurückhaltung von Schiffen vorsieht, wenn sie als nothwendig erachtet wird, sowie die so- fortige systematische Untersuchung von Eisenbahnpassagieren in ganz Indien, und dafür geeignete Punkte, wo Lager zur Iso- lirung und Hospitäler errichtet werden sollen. Ein Mitglied des Rathes bemerkte, daß der Generalarzt des Gouvernements Cleghorn, der zur Theilnahme an der Sanitätskonferenz nach Benedig geht, der Konferenz mittheilen werde, die Pest sei durchaus eine Folge der örtlichen Verhältnisse und nicht direct ansteckend und übertragbar.

Briefkasten.

Din. - e. W. Das Blatt kommt jeden Abend zwischen 7 und 8 Uhr hier zur Post und haben wir deshalb Ihre Preisverbe beim Kaiserl. Postamt, das jedwede in der Sache revidieren und event. Abhilfe schaffen wird, eingereicht.

— Nachdem nunmehr die Ausführungsbestimmungen betreffs Abstempelung der preussischen 4% Consols auf 3 1/2 % ige dergl. Titres erschienen sind, erklärt sich (wie aus dem Inseratentheil unserer heutigen Nummer ersicht- lich) das Bankhaus Gebr. Arnhold in Dresden zur kostenfreien Vermittelung der Convertirung bereit.

A. Meisse, Bank- und Wechsel-Comptoir, Hauptstraße.

An- und Verkauf von Werthpapieren. — Einlösung von Coupons und Dividendenscheinen. — Wechsel-Discount. — Besorgung aller Bankgeschäfte.

Zugelassen eine **Dach-Güldin.** Gegen Butterschmalz und Zerstreuung abzugeben **Kastanienstraße 30, 1. Treppe, 1.**

Suche zum 15. Febr. ein ehrliches, ordentliches **Dienstmädchen,** welche in der Küche etwas erfahren ist. **Hedwig Milderer, Kaiser Wilhelm-Platz 10.**

Zum feierlichen Antritt wird ein ordent- liches, **Dienstmädchen** gesucht von Frau Buchhändler **Wesmann.**

Gegen Husten empfehle in Würfeln und Tabletten echt bayr. **Walg, 1/4 Pfd. 15 Pf., ff. Sonigmalz, 1/4 Pfd. 12 Pf., à Pfd. 45 Pf., Frau W. S. S. S. S., Hauptstraße und Schützenstraße 46c.**



Maisschrot,

ff. Qualität, in kleineren und größeren Posten stets vorräthig **Wustlich-Mühle.**

Bettfedern.

Wir verkaufen vorstret. gegen Nachn. (jedoch betr. Menge) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. 1. 60 Pf., 2. 80 Pf., 3. 1. 25 Pf., 4. 1. 1. 40 Pf.; **Reine prima Gailbannen** 1. 2. 60 Pf., 2. 1. 80 Pf.; **Polsterfedern:** **halsweich** 2. 2. 2. 30 Pf., 3. 2. 30 Pf.; **3. 2. 50 Pf., 4. 2. 5 Pf., 5. 2. 1. 5 Pf.; ferner: Güt. St. neßische Gailbannen** (stark) 2. 2. 50 Pf., 3. 2. 1. 5 Pf.; **Reinigung zum Bettens- weise.** — Bei Bestellungen von mindestens 10 Pfd. 2 Pf. Ab- fracht. — **Pecher & Co. in Herford in West-**

Einem hochgeehrten Publikum von Riesa zur gefälligen Nachricht, daß ich mich am hiesigen Plage als **Lehrer** niedergelassen habe, und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung. **Hochachtungsvoll**

Max Kunath, Lehrmeister, Kastanienstraße 83.

Tranf. Brühwürstchen, à Paar 30 Pf., **Reinh. Pohl.**

Achtung! Feinstes **Pöfelchweinefleisch** empfiehlt **H. Honnig, Großenhainerstr. 4.**

Bier! Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei Draumbier** gefüllt.

Bier! Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Schloßbrauerei Draumbier** gefüllt.

Gasthof Glaubitz. Mergen Sonntag ladet zur **Tanzmusik** freundlichst ein **E. Kühn.**

Gasthof Bahra. Sonntag, den 7. Februar ladet zur **starkbesetzten Ballmusik** freundlichst ein **C. Thalheim.**

Gasthof Bobersfen. Sonntag, den 7. Februar ladet zum **Bockbierfest, sowie zur Ballmusik** von 5 Uhr an freundlichst ein **L. Großmann.**

Preussische 4% Consols. Die Abstempelung auf 3 1/2 % beginnt am 15. Februar a. c. Ich empfehle mich zur **kostenfreien Besorgung des Erforderlichen,** wie auch zum eventuellen **Umtausch gegen andere Anlagewerthe.**

A. Meisse, Bankgeschäft.

Preussische 4% Consols. Nachdem nunmehr die Ausführungsbestimmungen betr. der Abstempelung der Preussischen 4% Consols auf 3 1/2 % erschienen sind, erklären wir uns zur **kostenfreien Vermittelung der Convertirung** bereit und bitten um Einreichung der 4% Preussischen Consols mit Talons und Coupons a. 1. Januar bez. 1. April 1898.

Gebr. Arnhold, Dresden, 4. Februar 1897. **Dresden-Alstadt, Waisenhausstr. 16, Dresden-Neustadt, Hauptstraße.**

Gasthof Panitz. Sonntag, den 7. Februar **großes Bockbierfest,** wobei mit hochfeinem Bock, sowie mit ff. Räder- gebäck, Kaffee und Pfannkuchen bestens aufbewahrt wird. **ff. Bockwürstchen mit Meerrettig. (Nettig gratis.)** Es ladet freundlichst ein **O. Kottig.**

Waldschlößchen Röderrau. Sonntag, den 7. Februar **Lanzverein,** nach dem Ballmusik. **von 4 bis 7 Uhr** Werde mit Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarten. **R. Jentsch.**

Gasthof Gohlis. Sonntag, den 7. Februar von 4 Uhr an **grosse öffentliche Ballmusik.** Ergebenst ladet ein **F. Kunze.**

Gasthof Wiergerdorf. Sonntag, den 7. und Montag, den 8. Februar **großes Bockbierfest.** Stoff hochfein. — ff. Bockwürstchen. **Sonnabend Anstich.** Sonntag, den 7. Februar, von Nachmittag 4 Uhr an **große starkbesetzte Ballmusik.** Werde noch mit Kaffee und selbstgebackenen Pfannkuchen bestens aufwarten. Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll **D. Hähnlein.**

Gasthof Neuzen. Zu unserem Sonntag, den 7. Februar 1897, stattfindenden **Karpfen- und Hasenbraten-Schmaus mit Ball** erlauben wir uns alle werthen Gäste, Geschäftsfreunde und Gönner nur hierdurch ganz ergebenst einzuladen. **H. Müller und Frau.** **Dienstboten haben an diesem Tage keinen Zutritt.**

Gasthof „Zur alten Post,“ Stauchitz. Sonntag, den 7. Februar **Karpfenschmaus mit Ball.** Hierzu ladet werthe Gönner und Freunde höflichst ein. **Hochachtungsvoll** **Osw. Thieme.**

Gebrüder Despang Prima Bezugsquelle für **rohe und streng naturall geröstete Kaffees.**

Zur gefl. Kenntniznahme!

Von heute bis 20. Februar veranstalte einen

Räumungs-Ausverkauf

(sämtlicher noch am Lager habenden Winterwaaren in

Herren- und Knaben-Confection,

als: Paletots, Hohenzollern-Mäntel, Bellerinen-Mäntel, Joppen, Winter-Anzüge, Aermelwesten, Unterjacken, Pelzmützen, Pelzfragen, und gewähre auf diese Sachen einen

Rabatt von 15%.



Kaufhaus für fertige Herren- und Knaben-Garderoben.

Riesa. **Fr. Germer,** Kaiser-Wilhelmpl. 10. *nur*

Gasthof Jahnshausen.

Sonntag, den 7. Februar ladet von 4 bis 8 Uhr zum Tanzverein, später zur Tanzmusik, sowie zu Kaffee und guten Pfannkuchen ganz ergebenst ein
Reinh. Heinze.

Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 7. Februar ladet zum Bockbierfest, sowie zur Tanzmusik ergebenst ein
T. Mahl.

Gasthof Langenberg.

Sonntag, den 7. Februar ladet zum Bockbier und Bratwurstschmaus ergebenst ein
Otto Bachmann.

Gasthof zum Stern in Zeithain.

Sonntag, den 7. Februar ladet zur öffentlichen Tanzmusik freundlichst ein
H. Jentsch.

Gasthof Mautitz.

Zu meinem Sonntag, den 7. Februar stattfinden
Karpfenschmaus, wobei mit verschiedenen Speisen und Getränken bestens aufwarte, lade alle Freunde und Gönner freundlichst ein
A. Röber.

Gasthof zu Lichtensee.

Sonntag, den 7. Februar ladet zum Bockbierfest und zur starkbesetzten Ballmusik ergebenst ein
Wilh. Wittig.

Gasthof Delsig.

Nächsten Sonntag öffentl. Tanzmusik, gsp. v. meinem neuen Riesen-Dreh-Piano, Tour 5 Pl. Mändch. 60 Pf. Erg. ladet ein
A. Klug.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 7. Februar starkbesetzte Ballmusik, wozu freundlichst einladet
R. Börtitz.

Restaurant Brauerei Röderau.

Sonabend, den 6. Februar ladet zum Schlachtfest freundlichst ein
L. Rothe.

Stadt Hamburg.

Morgen früh Wellfleisch, frisches Schweinefleisch, à Pfd. 60 Pf., frische Butter, Schmeer und Speck.
Seidel.

Zum Bockbierfest

Sonabend und Sonntag ladet ergebenst ein
C. A. Schulze.

Sammel-Auction.

Sonabend, den 6. Februar cr. im Hotel Wettiner Hof. Näheres in voriger Nr. d. Bl. Außerdem 1 Posten warme Schuhwaaren. C. Rätze, verpfl. Auktionator und Taxator.

Wohlthätigkeits-Verein Sächs. Fecht-schule, Filiale Riesa, Verband Pausitz.

Sonabend, den 6. Februar, Abends 8 Uhr Versammlung im Hotel Münch (Gartenfalon). Mit sehrbrüderlichem Gruß ladet alle Fechtbrüder und -Schwestern ergebenst ein und bittet, wegen wichtiger Besprechung um zahlreiches Erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Hotel Deutsches Haus.

Zu meinem morgen Sonntag, den 6. Februar stattfindenden
Karpfenschmaus erlaube ich mir, nochmals alle meine werthen Freunde und Gönner höflichst einzuladen.
Für gute Küche und Keller ist bestens gesorgt.
Hochachtungsvoll ganz ergebenst
C. F. Kuhnert.

Rathskeller.

Sonabend und Sonntag
Bockbier, aus der Reich. Tucher'schen Brauerei, Nürnberg. Abends Schinken in Brodteig. Ergebenst ladet ein
G. Herrmann.

Bergners Restaurant.

Morgen Sonntag, Sonntag und Montag
2. grosses Bockbierfest, Stoff hochfein! verbunden mit musikalischer Unterhaltung. Lokitäten großartig decorirt. Kettig gratis.
Hochfeine Bodwürstchen! Hierzu ladet ergebenst ein
A. Bergner.

Hôtel Kronprinz.

Sonabend, Sonntag und Montag
echt bairisch Bod aus der Freiherrl. von Tucher'schen Brauerei zu Nürnberg, verbunden mit humoristischem Gesangs-Concert von der beliebten Sängergesellschaft Münch aus Dresden, bestehend aus 4 Damen und vier Herren. Würstchen mit Meerrettig und Kettig. Ergebenst ladet ein von Stadt und Land
E. Zenker. C. Münch.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 1/7 Uhr verschied plötzlich und unerwartet am Herzschlag unser guter Gatte und Vater, der Gutsbesitzer **Richard Becker,** was wir hiemit schmerzzerfüllt anzeigen.
Gröba, den 5. Februar 1897.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Montag, Mittags 12 Uhr statt.

Gasthof „zur Linde,“ Poppitz.

Morgen Sonntagabend Schlachtfest. Es ladet freundlichst ein
M. Hennig.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben unergelichen Gattin und Mutter,

Amalie Thiele

geb. Schumann, sagen wir allen Nachbarn von Nah und Fern für den schönen Blumenschmuck, für die tröstenden Worte und die erhebenden Gesänge am Grabe unsern herzlichsten Dank. Dir aber, liebe Gattin und Mutter rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.
Der trauernde Gatte nebst Kindern.

Dank.

Für die in so reichen Maße bewiesene Theilnahme bei dem Heimzuge unseres theuren entschlafenen Sohnes **Bruno** und die Begleitung zur letzten Ruhestätte sagen wir Allen, insbesondere dem Gesangsverein und Turnverein zu Weida unsern tiefempfundenen herzlichsten Dank.
Weida, den 4. Februar 1897.
A. Straßberger und Frau.

Herzlichster Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten und unergelichen Gatten und Vaters, des Hausbesizers

Karl Gottlob Seidel,

können wir es nicht unterlassen, allen denen, welche den Sarg unseres lieben Entschlafenen so überaus reich mit Blumen schmückten, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank auch Herrn Doctor Jekner für sein rastloses Bemühen, den theuren am Leben zu erhalten. Herzlichen Dank dem Militärverein von Riesa und Umgegend für die gütige Unterstützung während der Krankheit und erwiesene Ehre, sowie Herrn Pastor Werner für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Cantor Thiemig für die erhebenden Gesänge. Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Weinend legen wir Dich nieder,
In das stille Schlafgemach,
Niemand lebst Du zu uns wieder,
Darum weinen wir Dir nach.

Gröba, am Begräbnistage.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters **Friedrich Hermann Wagenzink** sagen wir hiermit unsern aufrichtigsten Dank.
Riesa, den 5. Februar 1897.

Anna verw. Wagenzink u. Kinder.

Sterzu 1 Bellage und Nr. 6 des Gräbner an der Gär.

Made in Germany.

Ein deutscher Großkaufmann, der im Herbst vorigen Jahres auf einem englischen Schiffe eine längere Reise nach Südamerika machte und sich bei dieser Gelegenheit häufig mit den an der Ueberfahrt theilnehmenden Engländern unterhielt, hat einem Mitarbeiter der „Niesauer Zeitung“ eingehende Mittheilungen über die Gespräche gemacht. Das rheinische Blatt giebt den Inhalt also wieder: „Wie Sie wissen, ging ich vor 21 Jahren zum ersten Male für sechs Jahre nach Brasilien und Argentinien, um in unsern dortigen Zweigniederlassungen zu arbeiten, und es folgten diesem ersten Aufenthalte weitere Besuche. Blide ich auf diese Zeit zurück: welche Veränderung in dem Verhältnis des englischen zum deutschen Handel! Waren es damals ausschließlich englische Häuser, die an fast allen Plätzen Südamerikas den ersten Rang einnahmen, so ist heute das gerade Gegenteil der Fall; die Hauptmacht des Handels ist heute deutsch, und wo sich englische Häuser heute noch an erster Stelle behaupten, da führen sie einen harten Kampf gegen den langsam, aber stetig wachsenden deutschen Wettbewerb. Anfang der 70er Jahre fuhr die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit fünf kleinen Dampfern, heute hat sie deren dreundbreißig und acht weitere im Bau, und heute kann der Norddeutsche Lloyd mit Stolz zu sich sagen, daß er die größte Dampferlinie der Welt ist, trotz dem meeresherrschenden England. Um den Unterschied zwischen heute und damals zu erklären und ihn für ihre nationale Eitelkeit erträglich zu gestalten, meinten die Engländer, die Deutschen hätten sie nur dadurch auf neutralem Boden besiegen können, daß sie deren Marken entweder direkt nachgeschlagen oder nachgeahmt hätten. Diese Thatsache steht, wie ich mich in verschiedenen Gesprächen überzeugt habe, für den Durchschnitts Engländer bombastisch.

Ich erzählte ihnen nun, daß es ja gerade die Engländer gewesen seien, welche massenhaft Waaren in Deutschland mit englischen Marken und Aufschriften bestellt hätten, um diese Waaren dann ihren Abnehmern als englische zu verkaufen, und es sei ja auch nur aus diesem Grunde die geradezu vernichtende Wirkung zu verstehen, die das neue englische Marken- schutzgesetz für die englische Industrie und mehr noch für den englischen Handel gehabt habe. Ich machte sie ferner darauf aufmerksam, daß wir in Deutschland eine ganze Anzahl Marken hätten, die bedeutend älter seien als die ähulichen englischen, und daß es doch zum mindesten einer großen Annäherung gleich käme, nun sofort von einer deutschen Nachahmung zu reden. Außerdem müßten sie nicht vergessen, daß die Strafbestimmungen unseres Marken- schutzgesetzes viel schärfer seien als die des englischen. Vor Allem wies ich aber darauf hin, daß der Rückgang der englischen Industrie in erster Linie dem geringen Anpassungsvermögen oder besser noch dem Sich-nicht-anpassen-wollen der Engländer zuzuschreiben sei. Etwas Schwermüthigeres in dieser Beziehung als die Engländer gebe es auf der ganzen Welt nicht, wie ich aus eigener Erfahrung wisse. Dazu käme dann noch das Vorgehen der Trade-Unions, die ohne Verständnis für die Weltlage einseitig ihre Tarife festsetzen und eher einen Artikel der ausländischen Industrie überlisten, als daß sie sich mit ihren Köpfen den veränderten Verhältnissen anpassen. Ob- schon man hierauf nichts erwidern konnte, merkte ich doch, daß man sich eben nicht überzeugen lassen wollte.“

Das Urtheil, daß der deutsche Großkaufmann über die Engländer gefällt hat, ist übrigens von Engländern selbst

bestätigt worden. So schrieb neulich in der „Birmingham Daily Post“ ein englischer Fabrikant: „Ich laufe wie einen Artikel im Auslande, den ich in England zu demselben Preise beziehen kann; aber bei meinen Bemühungen, englischen Fabrikanten ein Geschäft in Waaren zu sichern, welches früher bei uns nicht gemacht worden ist, bin ich auf solchen Unglauben über das, was das Ausland leisten kann, gestoßen, daß ich in der That über die Unwissenheit der Fabrikanten erstaunt war.“ „Ich habe hervorgehoben, daß ein großer Theil des Geschäftes der englischen Industrie verloren gegangen ist, weil unsere Fabrikanten sich nicht den Bedürfnissen des Marktes anpassen wollen.“ Die deutschen Gewerbetreibenden werden sich dadurch nicht übermüthig machen lassen, aber sie werden auf dem betretenen Wege fortschreiten, und das wird vielleicht neue Klagen über den deutschen Wettbewerb in England hervorrufen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „Kreuzzeitung“ meldet von gestern: In der heutigen Sitzung der konservativen Fraktion des Reichstages theilte Reicherr v. Mantouffel die Niederlegung seines Vorgesages mit und begründete dieselbe. v. Mantouffel sprach ihm den Dank der Fraktion für die langjährigen opferwilligen Dienste aus und schlug vor, den Vorgesagten Herrn von Zedewitz zu übertragen, welcher nach Zerstreung der erhobenen Bedenken unter lauter Zustimmung der fast vollständig versammelten Fraktion die Wahl annahm.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht den Dank des Kaisers für die Geburtstagswünsche, die in solcher Fülle eingingen, daß eine Beantwortung im Einzelnen unmöglich sei. Diesen Kundgebungen treuer Anhänglichkeit und herzlichster Theilnahme, sowie die festlichen Veranstaltungen im ganzen Lande bereiten wir eine innige Freude. Mögen Alle, die dazu beitragen, Meines kaiserlichen Dankes versichert sein! Den höchsten Lohn Meiner Arbeit erblicke ich in der Liebe und Dankbarkeit des deutschen Volkes, welches diese Wünsche dem ersten Kaiser in so reichem Maße entgegenbrachte und sich anstelt, der Vererbung für den Verewigten aber das Grab hinaus durch eine nationale Feier weiteren Ausdruck zu geben.“

In Betreff von zollpolitischen Angelegenheiten an Ausland wird jetzt einiges Nähere bekannt. Danach ist das Verbot der Einfuhr von Heu und Stroh aus Rußland dahin abgeändert, daß die Einfuhr von losen Heu und Stroh aus russischen zollfreien Grenzbezirken nach den preussischen Grenzbezirken gestattet ist und daß ferner Heu und Stroh in gepreßtem Zustand aus ganz Rußland zur Einfuhr unter Blombenverschluss in gedruckten Wägen zugelassen wird. Ferner ist Pferden, die ihren Standort in Rußland haben, im kleinen Grenzverkehr oder zur Feldarbeit diesseits der Grenze, nach Untersuchung durch einen preussischen Tierarzt, die Ueberschreitung gegen eine vier Wochen gültige Gesundheitsbescheinigung gestattet. Die bezüglichen Anordnungen in den Grenzbezirken sind bereits ergangen.

Die Hauptverwaltung der Staatsschulden Preußens veröffentlicht jetzt die Bedingungen betreffs der Abstempelung der 4-prozentigen konsolidirten Anleihen in dergleichen 3 1/2-prozentige. Die Stücke sind mit Talons und Zinscheinen per 2. Januar 1898 beziehentlich Zinscheinen per 1. April 1898 und folgenden bei den betreffenden Stellen, in Dresden bei der Reichsbankstelle vom 15. Februar d. J. ab ein-

zureichen, sofern nicht die Kosten eines dem Nennwerthe der eingereichten Schuldscheine gleichem, vom 1. October d. J. ab mit 3 1/2 Prozent verzinslichen Betrages in das Staatsschuldbuch beantragt wird. Außer Kurs gesetzte Schuldscheine bedürfen keiner Wiederinkurssetzung behufs Abstempelung. Bei der Einreichung sind zwei Verzeichnisse mit einzuliefern, zu denen Formulare bei der Einreichungsstelle, in Dresden also bei der Reichsbankstelle, zu haben sind. Zum Zwecke der Berechnung der Reichsstempelabgabe, welche zum vollen Betrage von der Staatskasse übernommen wird, ist auf jedem Verzeichnisse — ohne Nennung von Namen — anzugeben, ob ein oder mehrere Eigenthümer an den eingereichten Stücken betheilig sind bezw. in letzterem Falle, welche Summe des Nennwerthes auf jeden einzelnen Eigenthümer entfällt.

In der Lage im Hamburger Hafenstreit ist noch keine Klärung eingetreten. Eine Note im „Hamb. Korr.“ schlägt einen sehr siegesgewissen Ton an und meint, man könne nach den Verkehrs- und Arbeitsverhältnissen im Hafen von einem Fortbestehen des Streits nicht mehr reden.

Es verlautet, daß während der Anwesenheit des russischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Berlin und Kiel auch die Frage des Gegenbesuchs unseres Kaiserpaars am kaiserlich russischen Hofe zur Sprache gekommen und in befriedigender Weise in die Wege geleitet worden ist.

Die internationale Sanitätskonferenz in Venedig hat beschlossen, alle aus Indien kommenden Schiffe im Suezkanal zu desinfizieren und unter Quarantäne zu stellen. Schiffe mit Kranen oder mit infizirten Waaren sind zurückzuweisen. Sollte England dem Beschlusse nicht beitreten, so habe der europäische Boykott aller englischen von Indien kommenden Schiffe einzutreten.

Vom Reichstag. Gestern berieth man den Antrag der Abg. Auer und Gen. (sozdem.), wonach die verbündeten Regierungen ersucht werden sollen, dem Reichstage bis zur nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch die regelmäßige tägliche Arbeitszeit für alle im Lohn-, Arbeits- und Dienstverhältnis im Gewerbe, Industrie, Handel- und Verkehrsweisen beschäftigten Personen auf acht Stunden festgesetzt wird. Die Abg. Ditz und Gen. (sozdem.) beantragen, unter Ablehnung des Antrages Auer die verbündeten Regierungen zu ersuchen, in Erwägung, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf geistliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben (Kaiserliche Erlasse vom 4. Februar 1890), thunlichst bald dem Reichstage einen Gesetzentwurf zu dem Zwecke der Beschränkung der Arbeitszeit der Arbeiter über 16 Jahre in Fabriken auf höchstens 68 Stunden wöchentlich vorzulegen. Abg. Fischer (sozdem.) befürwortete den Antrag Auer, für dessen Durchführung der gegenwärtige Zeitpunkt angesichts des Aufschwunges der Industrie geeignet sei. Wenn auch eine internationale Regelung der Frage wünschenswert sei, müsse ihr doch auf nationalem Boden vorgearbeitet werden. In England und Amerika, in Norwegen und Australien habe sich der Achtstundentag sehr gut bewährt; die Produktion werde vermehrt, die Betriebskosten vermindert. In Deutschland hätten namentlich Siemens & Halske, Heintze & Brandt und Heinrich Freese den Achtstundentag erfolgreich eingeführt. Es handle sich bei der Annahme des Antrages darum, daß die Regierung an ihre Pflicht gemahnt werde, die bisher unerfüllten Ver-

Aus den Banden ertönt.

Roman von Ewald August König.

„Na, na, die Sache liegt doch etwas anders“, erwiderte Breuer mit leiser Stimme, nachdem er seine Frau in eine Ecke geführt hatte, „das Kind hat Freunde, die uns unangenehm werden können. Da ist zuerst mein Bruder, er hat dem Kinde die Blumen gestiftet und als ich mich bei ihm nach der Straße erkundigte, sagte er mir, er werde uns bei der Polizei anzeigen, wenn wir das Mädchen nicht seinen eigenen Weg gehen lassen.“

„So? Und was will er anzeigen?“

„Ja, er muß doch Manches wissen, sonst wäre er nicht so sicher aufgetreten. Und auf dem Kirchhof haben wir genug, das können wir beide nicht leugnen.“

„Ich will's darauf ankommen lassen“, sagte das Weib achselzuckend; „wer sind denn nun die anderen Freunde?“

„Die Wittwe Berger und deren Sohn.“

„Die fürchte ich erst recht nicht.“

„Aber der Bruder der Frau Berger ist ja der Stadtrat Goldberg?“

„Der soll vor seiner eigenen Thür stehen!“

„Damit kommst Du nicht durch“, erwiderte Breuer kopfschüttelnd, „der Stadtrat ist eine gewichtige Persönlichkeit, wenn er sich des Kindes annimmt, müssen wir uns fügen! Und er wird es thun, sobald seine Schwester ihn darum bittet. Wir stehen da in ein Wespennest, Katharina, und deshalb ist es besser, wir lassen die Hände davon.“

„So? Denkst Du nicht daran, was das Mädchen aus einbringen wird? Nur noch ein paar Jahre Gehalt.“

„Bis dahin sind wir verhungert“, spottete Breuer. „Doch das Kind laufen, ich hab' einen anderen Plan.“

„Welchen?“

„Mein Bruder möchte mich gern aus dem Wege schaffen, er hat es nicht gern, wenn ich ihn besuche. Mich will er auf seine Kosten nach Amerika befördern. Du sollst hier bleiben, ich bin auf den Plan eingegangen, um zu erforschen, wie viel er eripert hat. Denn ich es nicht, es muß ein böses Gamm-

chen sein, wir kommen damit hinüber und behalten auch noch etwas in der Tasche.“

„Aber er giebt's nicht heraus.“

„Sobald ich nur weiß, wo das Geld liegt, werde ich es auch bald haben.“

„Und dann müssen wir sogleich fort?“

„Was wollen wir denn auch noch hier? Der Boden brennt uns hier unter den Füßen und drüben können wir Arbeit genug finden, man kennt uns da nicht.“

„Das ließe sich überlegen“, sagte die Frau nachdenklich, „indes ein böser Witz das Mädchen freiste. Könnten wir das Mädchen nicht mitnehmen? Ich hab' schon so oft gehört, daß man in Amerika ein hübsches Mädchen theuer verkaufen kann.“

„Wird es gutwillig mitgeben? Ich glaub's nicht, und jeden Barm müssen wir vermeiden. Ich geb' Dir nochmals den Rath, laß die Kröte gehen, verdienen wird sie doch nichts mehr und wir können kaum uns Beide ernähren.“

Das Weib schüttelte absehnend den Kopf, sie schien sogar entsetzt, mit der unterbrochenen Rührung fortzufahren, aber das wollte Breuer unter keinen Umständen dulden.

„Anna hatte sich in eine Ecke des unsauberen Zimmers zurückgezogen, sie dachte mit wachsender Besorgnis an die Heimkunft ihres Pflegevaters, welcher sie sicherlich schon im ersten Augenblick vermisse.“

Und die Wittwe Fernstod vermisse sie vielleicht schon früher, sie war an die Pünktlichkeit des Kindes gewöhnt, die resolute Frau jagerte gewiß nicht, ihre kleine Freundin aufzuwachen und aus den Händen der roten Mutter zu befreien. Diese Gewißheit beruhigte das Mädchen einigermaßen, aber es war antrostlich über den Verlust des Geldes, des Briefes und der Blumen, die das Weib nicht wieder herausgab.

Während des frugalen Mittagessens, das nur aus einigen Kartoffeln und einem Stiel Brod bestand, und an dem Anna nicht Theil nehmen durfte, wurde die Thür geöffnet und Wittwe Fernstod erschien auf der Schwelle.

Mit einem Bescheidenen wachte Anna auf sie zu, aber in demselben Augenblicke hand Frau Breuer auch schon zwischen den Beiden.

„Ich glaube, Ihr kennt mich noch“, sagte die Wittve in scharfem Tone, „nur meiner Güte hatet Ihr es zu verdanken, daß Ihr damals nicht ins Gefängniß wandern müßtet.“

„Es ist bei Euch Sitte, mit solchen Grobheiten den Leuten in's Haus zu fallen?“ fragte Anna's Mutter höhnisch. „Ich habe kein Verlangen danach, getrag, Euch wiederzusehen; was wollt Ihr also hier?“

„Weiter nichts, als das Kind holen.“

„Ihr? mit welchem Recht?“

„Ich bin seine Freundin.“

„Wirklich?“ spottete das Weib, die Arme kampfbereit in die Seite stemmend. „Eine schöne Freundschaft, das muß ich sagen! Aber hat eine Freundin mehr Rechte als eine Mutter? Ich bin die Mutter dieses Kindes und bei mir bleibt es.“

Der Wittve stieg das Blut heiß in die Stirne, gewaltig mußte sie sich bezwingen, um die äußere Ruhe zu bewahren.

„Doch Ihr die Mutter seid, habt Ihr nicht bewiesen,“ sagte sie, „unter solchen Verhältnissen —“

„Wenn die Kröte Euch etwas vorgelegen und mich ange-schwärzt hat, was kümmert mich!“ unterdrück das Weib sie.

„Fragt meinen Mann, er wird Euch die Wahrheit sagen, ich habe mit dem Kinde Engelsgebuld gehabt und nur dann zur Hilfe gegriffen, wenn es sein mußte. Euer Sohn, der Fisch-schneider, wird auch nicht ohne Schläge groß geworden sein; was würdet Ihr sagen, wenn er sich darüber noch beschweren wollte?“

„Ausflüchte!“ erwiderte die Frau Fernstod achselzuckend. „Auf das Zeugniß Eures Mannes gebe ich gar nicht, man kennt ihn ja, komm mit, Anna.“

„Hier bleibst Du!“ rief Breuer, dem die letzten Worte der Wittve die Galle in's Blut getrieben hatten. „Wollt Ihr das Kind zum Ungehörigen gegen seine Eltern verkaufen? Das könnte Euch theuer zu stehen kommen! Wir wahren unsere Rechte und will man uns daran hindern, so gehen wir zur Polizei. Im Uebrigen macht, daß Ihr hinunterkommt, aber laß seige Euch, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.“

„Frau Fernstod war vor dem zornigläutenden Blicke des Bagabunden unwillkürlich zurückgewichen.“



Verordnungen der kaiserlichen Erlasse zu erfüllen, die die Stellung der Arbeiter verbessern wollten. Abg. Dige (Str.) widersprach dem Antrage Auer, weil es eine falsche Taktik sei, gleich das Äußerste zu verlangen, und erklärte eine Verkürzung der Arbeitszeit namentlich im Interesse des Familienlebens für wünschenswert, auch praktisch für durchführbar, wie denn auch die Normalarbeitszeit für Arbeiterinnen ohne Unbequemlichkeiten eingeführt worden sei. Zunächst sei die Maximalarbeitszeit für die Woche das Leichtere Erreichbare, wie es sein Antrag wolle. Abg. Frhr. Deul zu Herrnsheim (nat.lib.) betonte, daß bereits 90 v. H. der Großbetriebe zehnstündige Arbeitszeit hätten, und daß diese auf dem Wege der Freiwilligkeit immer mehr sich verbreite; ein Zwang zur Einführung würde nur die kleinen Betriebe gefährden. Den Abstimmungsantrag als allgemeine Forderung habe bereits die internationale Arbeiterkonferenz verworfen; die Arbeiter und namentlich auch deren Frauen wünschten ihn selbst nicht. Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.) wies die Fabel vom „Scharfmachen“, die der abg. Fischer herbeigezogen hatte, als eine Lüge zurück, die er schon dreimal widerlegt habe. Ebenso erklärte er die Behauptung des sozialdemokratischen Redners für unwahr, daß ihm, dem Frhr. v. Stumm, von gewisser maßgebender Stelle zugemutet worden sei, die kapitalistische Ausbeutung der arbeitenden Klassen zu unterlassen. Er habe im Gegenteil für seine Haltung den Arbeitern gegenüber volle Zustimmung von dieser Stelle erfahren. Der Redner wies nach, daß die Verordnungen der kaiserlichen Erlasse nicht unerfüllt geblieben seien; Bundesrat, Reichstag und preussischer Staatsrat hätten daran gearbeitet. Die beiden Anträge seien unannehmbar, und sogar der Antrag Dige würde für die Industrie ein Schlag ins Gesicht sein. Abg. Schneider (ref. Volksp.) erklärte es für undurchführbar, die Arbeitszeit gesetzlich festzulegen und für Alle die verschiedenen Industriezweige einheitlich zu regeln. Abg. Bindewald (dtsch. Volksp.) erklärte sich ebenfalls gegen den Antrag Auer; dem Antrag Dige stehe seine Partei sympathisch gegenüber. Die Weiterberatung wurde hierauf vertagt.

Rußland. Ueber das Verhältnis zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn äußert sich die „No. 10. Wremja“ wie folgt: Man wisse in Wien und in Budapest, daß man über etwaige Folgen der Reise des Grafen Murawjew sehr beruhigt sein dürfe. Zwischen Wien und Petersburg sei unter dem Fürsten Lob now eine völlige Verständigung erzielt worden, und die Reisen des Nachfolgers Lojanow nach Paris und Berlin seien nur ein Beweis für die friedlichen Ziele Rußlands, das im Orient nur im vollsten Einverständnis mit allen Signatarmächten handeln wolle.

Griechenland. Der „Bosn. Jig.“ wird aus Athen gemeldet: Die Lage auf Kreta weist noch keine Besserung auf. Kreta ist augenblicklich der Brennpunkt der Lage, indem eine bewaffnete Christenmacht immer näher an die Stadt heranrückt; sie soll 3000 Mann stark sein. — Aus der ganzen Ebene rings um Kreta hört man unaufhörliches Schießen. Die Christen besetzen das Dorf Laratio ein, die Mohammedaner die Dörfer Tzkaloria und Murnies. Sie sollen versuche haben, die Telegraphenstation Sata in Flammen zu stecken, doch wurde die Station durch die Landung britischer und französischer Matrosen gerettet. Die fremden Kriegsschiffe, die in der Subabai lagen, gingen nach Kreta zum Schutze der Konsulate und der christlichen Bewohner. Auf Wunsch des Generalgouverneurs wurden die Konsulatsräte von England, Italien und Griechenland vom Konsulatsräter beauftragt, mit Verowitsch zur Schlichtung hinzuzufahren und zu versuchen, beiden Lagern Verstand einzuführen, doch ist es zweifelhaft, ob das gelingt, da die Erbfeindschaften beiderseits äußerst erregt sind. In der Umgegend von Methyma dauern die Unruhen ebenfalls fort und es soll auch zwischen Christen und Truppen ein Zusammenstoß stattgefunden haben, was bis jetzt verstanden worden war. In Heraklion ist die Lage unverändert kritisch.

Britisch-Indien. Aus Bombay schreibt man unter dem 16. Januar: Europäer und Eingeborene sehen hier einer recht ersten Zeit entgegen. Die Hungersnot ist vor der fortwährend im Zunehmen begriffenen Pest ziemlich an zweite Stelle getreten. Nachdem sich die Seuche zuerst

nur auf die Eingeborenen erstreckte, sind nunmehr auch Europäer davon befallen worden und bereits eine Anzahl daran gestorben. Vorige Woche erlag daran der hier in der englischen, wie in der Fremdenkolonie wohlbestimmte englische Arzt Dr. Manser. Zwei Tage darauf starb seine Pflegerin an derselben Krankheit. Der erste und bis jetzt einzige Deutsche, der von der Pest ergriffen wurde, ist ein Dr. Schiller, aus der hiesigen Firma Fischer & Co. Bei Abgang der Post war er noch im Krankenhause, sein Zustand ist jedoch befriedigend. Das Schlimme und Unheimliche an der Sache ist, daß die Sterblichkeitszahl, die täglich mitgeteilt werden, nicht auf Richtigkeit beruhen. Um die Gemüther zu beruhigen — tatsächlich wird das Gegenteil erreicht — überschreibt man so und so viele Pestfälle auf andere Krankheiten. Die Hindu sterben in so großer Anzahl, daß gestern auf der Verbrennungsstätte von Worlee 21 Leichen von Leuten aus unteren Klassen aus Mangel an Holz nicht verbrannt werden konnten. Auch die eingeborene Polizei wird in großer Anzahl von der Krankheit ergriffen. Das 21. Bombay Infanterie Regiment, dessen Kaserne in Marine Lines gelegen ist, wo die Seuche anfangs stark herrschte, ist auf das freie Feld evakuiert worden. Man schätzt die Zahl der Leute, die sich ins Innere flüchteten, bis jetzt auf mindestens 300 000. Die Bahnhöfe, insbesondere der Viktoriabahnhof, sind von Eingeborenen belagert, die auf Gelegenheit warten, einen Platz im Zuge zu erhalten.

Kirchennachrichten für Riesa.

Dom. 5. v. Epiph. Vorw. 9 Uhr Predigt: P. Führer. Nachmittags 5 Uhr Bibelstunde: Disc. Burkhardt. Das Wochenamt vom 7. bis 13. Februar hat Tac. Burkhardt.

Kirchennachrichten für Zeithain und Nüderau.

Dom. 5. v. Ep. (7. Febr.) Zeithain: Frühkirche 1/9 Uhr. Nüderau: Spätkirche 11 Uhr.

Donnerstag Nachmittag ist auf der Pausen- oder Gartenstraße ein Schlüssel verloren worden. Der Finder wird gebeten, denselben abzugeben. **Gartenstrasse 37. I.**

Eine Unterstube mit Zubehör ist zu vermieten, den 1. April zu beziehen. **Nüderau 26 h.**

Ein möbl. Zimmer zu vermieten Schützenstr. 9, I. Et. r.

Eine Magd wird noch zu mieten gesucht. **Gustav Thomas, Sutzbefizer, Riesa.**

Ein Mädchen, welches Oftern die Schule verläßt, wird aufs Land zu mieten gesucht. Nähere Auskunft wird erteilt v. **Gimann, Hebamme.**

Ein Mädchen zum Bedienen der Gäste kann sofort Stellung erhalten. **Restaurateur Bergner.**

Ein Dienstmädchen nach Leipzig vor sofort wird gesucht. **Albert Tropowitz Nachf.**

Ein Sohn rechtlicher Eltern, welcher Lust hat **Fleischer** zu werden, kann zu Oftern in die Lehre treten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Sächsische Rentenversicherungsanstalt zu Dresden, Ferdinandstraße 19.

Wer seinen Kindern ein von Geldsorgen freies Alter verschaffen will, laufe sie bei der Sächsischen Rentenversicherungsanstalt zu Dresden mit vielen Stückelungen ein. Mit 1300 M. beispieldweise (20 Stückelungen zu 65 M.) sichert man einem Kinde von 14 Jahren eine steigende Rente, die erfahrungsgemäß im Alter von 55 Jahren 35 %, von 60 Jahren 45 %, von 65 Jahren 65 %, von 70 Jahren 90 % der eingezahlten Summe beträgt. Das eingelegte Kapital kann bei Lebzeiten des Versicherten nicht zurückbezogen werden, wird aber im Falle des Ablebens des Versicherten vor Beginn des Rentenlaufs vollständig, nach Beginn des Rentenlaufs abzüglich der bezahlten Renten zurückgewährt. **Geschäftsstelle: Ferdinand Schlegel, Riesa.**

Für mein **Manufactur- und Confectionsgeschäft** suche per sofort oder 1. März eine **gewandte Verkäuferin** und ein **Lehrmädchen.** Freie Station und Familienanschluss. Gek. Off. mit Beifügung der Photographie und Zeugnisabschriften unter A. B. 1000 **postlagernd Poyerswerda.**

Ein junger Mensch, welcher Lust hat **Schlosser** zu werden, findet Unterkommen. **H. Haase, Wettinerstraße 20.**

Sofort 5-6 tücht. **Knechte** gesucht. Für 1. März habe noch **Mädchen u. Hausmädchen** zu vergeben. **H. Grossmann.**

1 Brennnecht, Arbeiterfamilien, Knechte, Pferdejugen sucht sofort **Bureau Rockstroh, Schloßstr. 15, I.** Anständige **Mädchen** für Küche u. Haus sucht sofort

Zwei Schweine (Käuser) stehen zu verkaufen in der **Schwiede zu Mehlthauer.**

Eine gute Milchkuh und eine **hochtragende Kuh** sind zu verkaufen in **Gohlis Nr. 17.**

Alte Stiefelletten und **Halbschuhe**, sowie **Kinderschuhwerk, Herrenkleider, Möbel u. s. w.** kauft **H. Grossmann, Hauptstraße.**

Ziegen-, Hasen-, Kaninselfe, Marder, Iltis u. s. w. kauft **Otto Margenberg, Pelzwaren-, Hut- u. Wägengeschäft, Hauptstraße 79.**

„Patentamtlich geschützt.“

Automat. Katzenfänger.
Der Kasten 4 Mk., für 10 Katzen 3 Mk., gegen eine Anzahlung von 40 Cts. in einer Nacht. Ganzschöne neue Kletterung u. haben sich von selbst. Ueberall b. jeder Feile, siehe Schwanenstraße. Rabatler Kletterung nur 3 Mk. G. Schubert & Co. Berlin SW., Brühlstraße 17.

Margarine!
Eine leistungsfähige Margarinefabrik, die bei billigen Preisen ein vorzügliches Fabrikat liefert, sucht für Riesa, Langenberg, Zeithain, Nüderau und Umgegend einen **Grossisten**, der den **Alleinverkauf** übernehmen, oder einen **Agenten**. In beiden Fällen werden ganz ausnahmsweise günstige Bedingungen gestellt. Off. u. „Margarine“ in die Exped. d. Bl. erbeten.

„Ich bin eine schwache Frau und kann der Gewalt nichts entgegensetzen,“ sagte sie, „aber ich werde einen anderen finden.“
„Wen?“ fragte er höhnisch.
„Den Mann, der sich des Kindes angenommen hat, das Ihr zum Betteln auf die Straße hinausgeschickt.“
„So? Und wie heißt dieser edle Mann?“ höhnte das Weib.
„Walraf.“
„Frau Breuer blidete die Wittve betroffen an. „Walraf?“ wiederholte sie.
„Doch wohl nicht Eugen Walraf? Dann kenne ich ihn, er soll nur kommen, der Brandstifter, er wäre der Letzte, dem ich mein Kind anvertraue. So? Also der ist auch wieder aus dem Luchthause entlassen? Na, dann möge der heilige Florian das Haus beschützen, in dem dieser Lump wohnt. Und mit solchen Leuten wollt Ihr uns droben. Er soll sich nur in Acht nehmen, daß er nicht selbst der Polizei in die Hände fällt, sie würde nichts Geringeres zu thun wissen, als ihn wieder hinter die schwebischen Gardinen zu bringen.“
Mit wachsendem Ersauern hatte die Wittve diesen Vortuschwall angehört. „Woher kennt Ihr den Mann?“ fragte sie.
„Woher? Wenn man so alt geworden ist, wie ich, hat man viele Menschen kennen gelernt.“
„Wahrscheinlich im Gefängnis!“
„Da bin ich noch nie gewesen! Und nun schickt den Brandstifter her, wenn Ihr noch Lust dazu habt, ich werde ihm schon heimfeuchten, daß er das Wiederkommen vergißt.“
Frau Fernstod verzichtete darauf, weitere Worte zu verschweben, es war ihr klar geworden, daß sie damit nicht durchkam, sie warf dem Kinde, das sie ängstlich und erwartungsvoll anschaute, einen bedeutamen, lebenden Blick zu und trat den Rückzug an, der für sie mit einer demütigen Niederlage verbunden war.
Festeres Hohngelächter folgte ihr, und ein roter Stoß des Weibes schweberte das Kind in seine Ecke zurück. „Das war also einer von den Freunden,“ sagte sie. „Mit den anderen würde ich ebenso schnell fertig werden.“
„Und Vorthell haben wir doch nicht davon,“ erwiderte

der Bagabund leise. „Hinausgeschickt darfst Du die Kröte nicht mehr, sie muß bewacht werden und —“
„Dafür laß mich nur sorgen,“ unterbrach seine Frau ihn; „mir soll sie nicht entweichen. Und was die Nahrung betrifft, so kann sie ja einige Tage hungern. Hunger macht zahm, ich habe das Mittel früher oft genug angewandt. Aber da hätte ich bald den Brief vergessen, den das Mädchen mitgebracht hat. Du kannst ja lesen, sieh zu, was drin steht.“
Der Bagabund nahm den Brief und las kopfschüttelnd die Adresse. „Pfeiffer?“ sagte er. „Sollte das derselbe sein, den ich gestern Abend kennen lernte?“
„Möglich, daß es Einer von Deiner Sorte ist,“ nickte das Weib. „Wirst es ja erfahren, wenn Du ihn aufmachst.“
Breuer hatte bereits das Siegel erbrochen. „W. kommt heute Abend in's Walraf, um seinen Anteil zu holen“, las er; „neues Geschäft eingeleitet.“
„Das ist Alles?“ fragte die Frau.
„Allerdings.“
„Dann sind wir so klug wie zuvor.“
„Im, man kann doch nicht wissen,“ sagte der Bagabund zögernd; „es ist da von einem Anteil und von Geschäften die Rede; möglich wäre es, daß ich etwas davon mit erhalte. Ge, wer hat Dir den Brief gegeben?“
„Jetzt sprich, Dirne, oder ich nehme den Stod,“ sagte das Weib hinhü.
„Ein Mann, den ich nicht kenne,“ erwiderte Anna.
„Das ist eine Lüge!“
„Nein, ich kenne ihn nicht, er gab mir den Brief und einen Thaler und ich habe ihm versprochen, den Brief richtig abzugeben.“
„Das werde ich besorgen,“ sagte Breuer; „wo ist der Thaler.“
„Die Mutter hat ihn mir abgenommen.“
„Und ich werde ihn behalten,“ versetzte das Weib in entschlossenem Tone. „Bringe den Brief fort, wenn es Dir Spaß macht, Botenlohn bekommst Du nicht.“
Der Bagabund wollte zornig aufstehen, aber in dieser Stunde, in der wichtige Angelegenheiten zu besprechen und

zu berathen waren, mochte er keinen Streit mit seiner Frau beginnen, zumal er aus Erfahrung wußte, daß er bei solchen Gelegenheiten stets den Kürzeren zog. „Ich werde den Mann aufsuchen,“ sagte er nach einer Pause; „er selbst soll mir den Botenlohn zahlen. Wie nannten sie ihn doch? Den Sperber — richtig. Scheint ein verwegener Bursche zu sein, aber so gerieben, wie er ist, bin ich auch.“
„Vielleicht kommt dabei mehr heraus, als bei diesem Bruder,“ erwiderte seine Frau.
„Ich werde das bald erfahren, schlägt das Eine fehl, bleibt mir immer noch das Andere.“
„Wenn man nur wüßte, wer dieser W. ist.“
„Das bekomme ich dann auch heraus, ich werde ihn ja heute Abend im Walraf sehen.“
„Man könnte sich bei der Polizei einen Stein ins Brett legen, wenn man ihr den Brief brächte.“
„Und was hätten wir davon?“
„Später würde die Polizei aus dafür beschützen.“
„Ach was, für diesen Schutz laufe ich mir nichts,“ brummte der Bagabund, der inzwischen den Brief noch einmal gelesen hatte; ich ziehe das Sichere dem Unsicheren vor.“ Er nahm den zerstückelten Hut und bedeckte damit sein Haupt und ohne das Kind noch eines Blickes zu würdigen, entfernte er sich, nur allein mit den Plänen beschäftigt, die der Inhalt des Briefes in ihm geweckt hatte.
11.
Seit dem Besuche des Stadtraths zeigte der Amerikaner seiner Familie eine Gemüthsstimmung, deren Grund weder Celia noch seine Töchter sich erklären konnten. Walli, deren heiteres Temperament so oft die Schatten des Mißmuthes von der Stirn des Vaters verjagte hatte, bemühte diesmal sich vergeblich, den Grund der Bestimmung in der Vererbung Volkheims zu finden; da aber Hartmann allen darauf bezüglichen Fragen auswich, so mußte sie darauf verzichten, über diesen Punkt Gewißheit zu erhalten. Nur einmal befallte der Amerikaner sich an der Unterhaltung im Familienzimmer, und zwar geschah dies, als Madame Celia die Rede auf Karibot brachte.

verzerrten, eben noch so schönem Kallig belamen. Dann begann der Mann eine Rede von Schlimmheiten über auszugleichen, wobei er mit großer Festigkeit Bewegungen mit den Armen und Händen machte, sich in seiner Rede keine Ruhe darüber erlassend, daß er selbst die erste Ursache dieses Unselbes gewesen war. Mit den Händen stehend, sagte er in seiner Rede noch einen Witz, welches er glücklicher Weise nicht fand, wachte sich dann aber sofort zu einem Steinhäuser, der an der Begleitung angeschlossen lag, und bemerktete jede Hand mit einem möglichst schweren Wurzelschlag.

Was war in dieser für ein unangenehmer Lage zu thun? Kallig, ohne ein Wort zu sprechen, legten wir wie auf Kommando unsere Maschinen auf die Erde, ohne die Augen von dem Zuschauer und seinen Schreien zu lassen, und bereiteten uns auf das Schlimmste vor. Unsere ruhige Haltung betrachtend, mußte ich wohl richtig einschätzen, daß er zwei Gegner hatte, und er ließ von seiner Wut ab. Wieder begann er uns mit wilden Worten zu überschütten, von denen wir aber nicht den hundertsten Theil verstanden, und da von unserer Seite abgesehen nichts eintreten würde, verlegte nach einigen Minuten dieser Wurzelschlag, und endlich wachte er auch die Stelle von sich. Unsere ruhige, aber kampfbereite Haltung hatte ihre Wirkung nicht verfehlt, denn in gemessener Schritte begab er sich zu dem ersten Wurzelschlag, um den Wagen wieder auf die Mitte der Landstraße zu bringen, was ihm auch ziemlich leicht gelang. Man lieh uns und, so gut wir konnten, mit ihm in ein Gespräch ein, und fragten ihn, ob er uns entweder vorüberlassen wolle, indem er das führende Thier am Jügel festhielt, oder ob wir warten sollten, bis er mit dem Wagen vorbei sei. Nachdem die Wurzelschlag noch einmal ein paß de deux ausgeführt hatten, gab er uns zu verstehen, darüber zu gehen. Dies thaten wir, den Wagenführer dabei schon beobachtend, ob er vielleicht seine jetzt feindliche Haltung verändern würde. Aber er blieb ruhig und rief uns nur in einiger Entfernung einige gewiß keine sehr hübschen Worte nach. Außerhalb des Wurzelschlags besetzten wir wieder die Maschinen, und gegenseitig beglückwünschend, daß der Zuschauer nicht zu Schaden gekommen sei, und wir keinen Wurzelschlag über zerfallene Glieder dazugebracht hätten. — Sch. —

Vermischtes.

Die Renaissance des Russen. Die geschichtlichen Durchschnittsmessungen sind der Ansicht, daß in dieser Welt noch immer leblich genug geliebt wird. Anderer Meinung ist der berühmte englische Novellist Sir Walter Scott, der jetzt einen Beitrag zu Gunsten der Bevölkerung des Russen eingeleitet hat. In Ende des 17. Jahrhunderts war es üblich, so erzählt Sir Walter, daß jeder Herr, dem eine Dame vorgestellt wurde, dieselbe ohne Weiteres umarmte. In den Theaterstücken jener Zeit wird fast bei jeder Begegnung zwischen Herren und Damen ein Kuß begehrt. Ja, sogar wenn eine eifersüchtige Geliebte ihren etwas allzu lebenslustigen Gemahl einer jungen Dame vorstellt, fordert diese selbst ihn auf, ja nicht die übliche Höflichkeit zu unterlassen — und der Herr Gemahl läßt es natürlich nicht an Gehorsam fehlen. Wenn ein Feind zum Mord tent, wurde es von der ganzen anwesenden Herrengesellschaft, von Pöbeln abwärts, abgelehnt. — Wenn diese schöne Sitte abkam, ist nicht genau festzustellen. Aber schon das 18. Jahrhundert war mit Russen nicht mehr so freigebig. Uebrigens galt in England das Küßeln unter Männern — was heute als große Höflichkeitserweisung angesehen werden würde — schon zu jenen schönen Zeiten als nicht

mehr modern. Gleichwohl sind Küße verzeichnet, in denen Parlamentenmitglieder nach beendeter Rede von ihren Freunden herzlich abgegrüßt wurden. — „Warum nun,“ fragt Sir Walter, „sollen wir den Kuß als Gruß zwischen Herren und Damen nicht wieder einführen?“ Ja, warum nicht? dürften Viele mit ihm fragen.

Chinesische Bettler. Aus Schanghai, Mitte Dezember, wird dem „Welt Tagbl.“ geschrieben: Der jemals längere Zeit in einem der Bettelstuden am Hongkongseingang gewohnt hat, wird sich jetzt über die Menge der zerlumpten Bettler gewundert haben, die am Anfange jedes Winters den ganzen Fluß entlang aufstehen, im Sommer dagegen fast spurlos wieder verschwinden. Die Erklärung dafür ist einfach. Die ungeheure Ebene im Norden des gewöhnlichen Stromes ist nämlich lange nicht so wasserreich und nicht so stark bewölkt, wie die südlich davon gelegenen Provinzen. Folgen nun die Frost und Eis durchdringenden Nebelwinde über die weite Ebene, so treiben sie Scharen von armen Leuten einem milderen Klima zu. Diese verlassen erst ihre Sommerwohnung in den obersten Theilen im Norden der Provinz, um sich hinunter zu ziehen und ziehen dann mit Kind und Kegel gen Süden. In manchen Provinzen bleiben nur etwa ein Duzend männliche Bettler zurück, die auf den übrigen Hundstod in den Hütten, sowie auf die Schirme und das Gefäß zu stehen haben. Alle anderen Bettler dagegen betreten sich ihren Weg bis zum Hongkongseingang und manchmal noch tief in die südlich davon liegenden Landestheile hinein. Im Frühling muß man dann denselben langen Weg zurückgehen. Die meisten Bettler ziehen sich verhältnismäßig ganz gut bei solchen Expeditionen, jedenfalls besser, als wenn sie im Winter in ihren Provinzen geblieben wären. Denn in volkreichen Städten ist es bei der bekannten chinesischen Geduldigkeit nicht schwer für sie, so viele Kupferstücke zusammen zu bekommen, daß sie sich und ihre Familie durchbringen können. Manchmal machen sie sogar ganz gute Geschäfte, also genau so wie bei uns zu Hause. Abgewiesen werden sie nicht leicht irgendwo, da die Bettler meistens eine Art Wäde bilden, die eine gewisse Macht hat. Einem vorwärtigen Bedenklichen würden bei fortgesetzter Bedrängung, ein Kupferstück zu geben, leicht Dutzende oder gar Hunderte des zerlumpten Gefährlichen in den nach der Straße zu liegenden offenen Läden zu setzen und einen Verkauf veranstalten, was jedem Chinesen in höchstem Grade zuwider ist. Viele Kaufleute machen mit deraartigen Bettelzügen einen Betrag, wonach sie gegen einen bestimmten Tribut von allen Mitgliedern der betreffenden Wäde angekauft werden.

Deutsch- und Singsprüche.

Der Müßig ist und feigig laut,
In gegen Angst wohl bewacht.

Nicht thut, wer thut wohl, und lobt sich nicht,
Und doch des Lobes nicht begehrt.

Weg in dein Haus, hernach darank.

Der Haus' Schmach ist Weltlichkeit,
Der Haus' Glück Geduldigkeit,
Der Haus' Ehr' Geduldigkeit,
Der Haus' Segen Freundschaft.

Ein angeordnet und heiteres Leben kommt nicht von äußeren Dingen; sondern der Mensch bringt aus seinem Innern wie aus einer Quelle Lust und Freude in sein Leben. — Plutarch.

Verlag von F. V. Schönbach & Co. in Wien, für die Verlagsanstalt: Hermann Schönbach in Wien.

Erzähler an der Elbe.

Beilage. Gratisbeilage zum „Nieser Tageblatt“.

Nr. 6.

Nieser, den 6. Februar 1897.

20. Jahrg.

Das Niede vom Tegernsee.

Erzählung aus dem bayerischen Hochgebirge von H. Gumboldt.

(Schluß.)

Erst spät trennten sich die Bewohner des Hofes an diesem Morgen, denn auch die beiden alten Diener des Hofes durften an dem Verabschiedungstheater theilnehmen, das nun dort gefeiert wurde. Selbst die Sonne macht ja am Morgen Tag drei Stunden lang, wie das Welt sagt. Und hier war der Tag ein Aufbruchstunde für das so lang ersehnte glückliche Glück geworden.

Am ersten Morgen lag die alte Urzeit in aller Frische hinab nach dem Alpsee, um dort „Kronenbrot“ und ohne „Wieder“ das Wasser zu schöpfen, das der Blinde heute gebrauchen sollte, da auch diesem eine besondere Heilkraft zugesprochen wurde, ein aus uralter Zeit erhaltener Brauch. Dann stellte sie die Krüge mit den am Tage vorher gewaschenen Brot, Bier, Salz und Fleisch bereit; manche Eier hatte sie gar eingeschlagen, damit die Krüge sie auch recht durchdringen konnte.

Unter dem festlichen Geläch aller Glöden warben denn alle Bewohner des Hofes hinab zur Eiskirche, wo die gewöhnlichen Hirschen brachten, Orgel, Musik und Gesang das hohe Fest feierten. Von dem Hofe gefahren, erließen auch der Blinde dort; Niede folgte beiseiten mit Niede und Urzeit.

Wie ein Feuer hatte sich die Nachtzeit von Kronenbrot Rückkehr in den Bekanntheit der betretenden vorbereitet, von der Verlobung zwischen Vater und Sohn, von der wunderbaren Errettung Kronenbrot, von Niede's aufopfernder Liebe; das gab Stoff zur Unterhaltung für lange Zeit, und dafür hatte Urzeit geerntet. Jetzt bedachte man sich um den alten Wunden und Kronenbrot, den jeder bewillkommen mochte.

Nach dem Festtage kehrte Kronenbrot noch einmal nach der Hirsche zurück, um dort noch die zum Mal seinen Posten zu versehen und dann für immer heimzugehen. In ungeheuren Freuden verging diese Zeit, wenn auch der Frühling noch manchen Kampf mit dem Winter zu bestehen hatte, der er siegreich wurde.

Als aber der Mal kam, herrschte er über Berg und Thal und schüttete seinen Blumen- und Blütenreichthum über Wiesen und Berge.

Die Wälder standen im höchsten Maiengrün, selbst über den dunklen Tannen lag der leichte Schimmer der neuen Anzeigen. Als in den ersten Maien Tagen der Malbaum angefangen war, wurde auf dem Hügel der „Kronenbrot“ gefeiert, und damit war das junge Paar vor aller Welt anerkannt.

IX.

Mit den herangekehrten Schwalben rüdten auch wieder die ersten Sommergäste ein. Ueberall in den schneuden Höfen im Gebirgsstille wurden glücklich die „guten Zimmer“ gelüftet, gepußt und für Freude bereitet; auch im herzoglichen Schloß waren die Fenster weit geöffnet; seltsame Hände wählten in Höfen und Gärten; der Herzog wurde erwarret. Eine feurige Bewegung herrschte auch im Kronenbrot auf dem Hügel; be-

sonders die Augenlust rüdte sich, den hohen Herrn zu empfangen. Von Kronenbrot, wo die Freude über Schloß und Hügel, kam er mit der noch jugendlich schönen Gemahlin und den Kindern, und auf der ganzen Strecke eilen die Bewohner voll stolzer Freude aus ihren Häusern, um den hohen Herrn zu begrüßen, als er im offenen Wagen nach seinem Schloß fuhr.

Die Augen vieler, die er von schwerem Leiden erlöst hatte, an deren Kronenbrot er selbst und schwerer Leiden erlöst hatte, schienen war, suchten ihn mit warmen Dank. — Welche Erregung herrschte erst auf dem Hügel! Jetzt mußte die Gasse so kommen, wenn sie überhaupt zu hoffen war. Der große Tag, an dem der Herzog die ersten Patienten empfing, war gekommen. An Kronenbrot's Kommande der Bauer nach der Hirsche; Niede ging an seiner anderen Seite; er wollte sie durchsah bei sich haben bei diesem ersten Gang, obgleich sie selber bei ihren Verwandten im Alpenstille wohnte. Täglich aber wollte sie stundenlang oben auf dem Hofe, wo sie so unerbittlich geworden.

Eine barmherzige Schwester öffnete ihnen die Thüre des großen, schönen Hauses; sie traten in den süßigen Kronenbrot, und wurden dann in das Zimmer des Kronenbrot's geführt, der dem Kranken alle nötigen Fragen vorlegte und die Antworten niederschrieb. Dieser beehrte darauf dem Herzog während der Blinde vor den durch eine Lampe hell erleuchteten Augenpiegel geführt wurde.

Jetzt trat der Herzog ein, eine hohe, schlanke Gestalt mit schmalen, feinem Kopfe, einem blauen, lebenden Gesicht, und dem aber ein Kronenbrot's seltsamer Witz und Witz strahlte.

Der bisherige Krug hatte ihm bereit von der Erlaubung und wunderbaren Heilung des sonst so unerbittlichen und barmherzigen Bauern erzählt, und mit warmem Interesse blickte der große Kronenbrot's den beiden entgegen. Ein unerbittlich gültiges Gesicht umspielte seine schmalen Lippen, als er von dem Alten auf Kronenbrot und Niede blickte.

„Das ist wohl Euer Sohn und das Niede's Euer Niede's, von der ich hörte?“ sprach er.

„Ja dienen, Herr Herzog, antwortete der Bauer, mit demselben, aber Niede, wie's eigentlich heißt.“

Bereitend blickten die selbst so sprechen Augen des herrlichen Kruges in die des hoch erhellenden Kronenbrot's, dann rüdte er sie wie befehligt zu. — Mit großer Sorgfalt untersuchten nun er sowohl wie der Kronenbrot's die Augen des alten Mannes vor dem Augenpiegel, worauf sich beide leise mit einander besprachen.

„Das hat sich schon lange vorbereitet,“ sprach er dann, und offenbar sind beide Augen auch leicht verletzt worden, das eine mehr, das andere weniger. Dadurch hat sich das Niede wohl in letzter Zeit soviel rascher entwickelt.“

„Ihr seid ja wohl gefallen?“ fragte er dann.

„So ist, Herr Herzog, mit dem Niede wider an' Bauern, und die Augen hat er mit sich, von dem Zeit hat er immer schlechter sein können. Der Niede ist immer besser geworden.“

„Aber ich hoff, es ist doch bei Euer net?“

„Wacht Euch darum keine zu große Sorge, denn Euch kann geholfen werden,“ sprach der Herzog in gültigem Tone. „Auf dem einen Auge ist allerdings der ganze Staat schon entwickelt, und das ist gut. Auf dem anderen ist er noch nicht



